

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und bei den Abnehmern 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Post 2,30 RM., bei Postbestellung 2,50 RM. zusätzlich Abtransport- und Postgebühren. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Postboten und andere Annehmlichkeiten zu jeder Zeit bezahlbar. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Rücksendung eingekaufter Exemplare erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Anzeigenpreis: Die 4-spaltige Zeile 20 Rpf., die 2-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennig, die 3-spaltige Reklameweile im täglichen Teile 1 Reichsmark. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennig. Sonstige und Platzanzeigen nach Vereinbarung. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Rückgabe von eingegangenen Anzeigen keine Garantie. Jeder Rücktritt erfolgt, wenn der Bezugsnehmer die Anzeigen nicht abholt oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen werden alle Ermittlungskosten entgegengenommen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rostfen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 2-6 — 89. Jahrgang      Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“      Wilsdruff-Dresden      Postfach: Dresden 2640      Sonnabend, den 27. Sept. 1930

## Ueberspitzungen.

Prozesse. — „Flucht aus der Aktie.“ — Schobers Rücktritt Reichstag und Reichshalle.

Die brausenden Fluten der „hochpolitischen“ Prozesse haben einen derartigen Lärm vollführt, daß sie demgegenüber sogar die Ereignisse an den deutschen Börsen kaum zu Gehör bringen, Beachtung erzwingen konnten. Und gerade darum darf und muß man die fühlbare Frage stellen, was denn nun eigentlich von größerer Bedeutung, von schwererem Gewicht für Deutschland ist ob also parteipolitische Auseinandersetzungen und Gegenjählichkeiten oder das schnelle Sinken des Wirtschaftsbarometers, der Börse. Natürlich sind jene Erregungen jene Debatten um Wesen, Ziel und politische Methoden vor allem um die politische Bedeutung der Nationalsozialisten für die Weiterentwicklung in Deutschland nicht ohne Rückwirkung auf die Börse gewesen. Aber es ist doch mehr als fraglich, ob die Kurseinbrüche an den deutschen Börsen der Ausdruck einer Art Massenpanik unter den Besitzern von Wertpapieren waren, sind oder noch sein werden; liegt doch gerade die verhängnisvolle Schwäche unserer Börsen darin, daß eine „zweite Hand“, also ein Wertpapiere besitzendes breites Publikum, überhaupt nicht oder nur in geringem Umfang vorhanden ist. Die „Flucht aus der Aktie“ ist fast reiflos vollzogen, Käufer aus der Kreisen der mittleren und kleineren Kapitalbesitzer gib es so gut wie gar nicht mehr, so daß die Börse im Bewußtsein ihrer Schwäche überaus, geradezu mimosenhaft empfindlich geworden ist. Besonders im Sinne eines tief ausgeprägten und daher nur schwer ausrottbaren Pessimismus, dem es noch obendrein seit langen an einer allzu großen Leichtgläubigkeit nicht fehlt! De genügt jede bedenklliche Nachricht, jedes pessimistisch angehauchte Gerücht, um rein spekulative Baissenaktionen auszulösen, für die es wegen absoluten Fehlens jeder Nachfrage aus dem Publikum keine Gegenbewegung gibt. Eine Stützung ist — wenn sie überhaupt erfolgt — vollkommen abhängig von dem Willen und dem Können der Großbanken. Vielleicht ist es übertrieben, enthält aber überwiegend Wahres: An der Börse ist die Spekulation unter sich. Natürlich ist das ein Zustand, der volkswirtschaftlich größte Bedenken hervorruft, schon seit langem besteht und daher leider auch wenig Hoffnung auf Besserung zuläßt.

Man darf also die deutsche Börse heute nur mit einigen recht wesentlichen Vorbehalten als Wirtschaftsbarometer bezeichnen, ebenso übrigens, wie man dies hinsichtlich jener Sensationsprozesse etwa über die politische Situation in Deutschland sagen kann. Wenn das Tribunal zur Szene wird, dann wird das Echo sehr oft überlaut. Wir kennen das in Deutschland aus der breiten Blut politischer Prozesse, bei denen sehr schnell immer die Frage der „politischen Zweckmäßigkeit“ eine wichtige Rolle spielt und die rechtliche Seite in den Hintergrund treten läßt. Das erleben wir aber nicht nur in Deutschland, sondern auch die jetzt ausgebrochene Kabinettskrise in Österreich, der Rücktritt der Regierung Schöber, ist äußerlich durch einen solchen politischen durchdränkten Prozeß herbeigeführt worden; denn seine Folge war ein aufsteigend unheilbar gewordenen Konflikt zwischen Dr. Schöber und seinem Parteigenossen, dem Vizekanzler und Heeresminister Baugoin, und im Anschluß daran eine Spaltung des Kabinetts. Natürlich wirkten dabei „unterirdische“ Differenzen über die politische Haltung der Regierung Schöber letzten Endes entscheidend mit und werden — über jenes Persönliche hinaus — auch das Aussehen des kommenden Kabinetts wesentlich beeinflussen. Die innenpolitischen Vorommnisse haben es aber erreicht, daß Dr. Schöber den größten Teil seiner parlamentarischen Gefolgschaft verlor, obwohl er außenpolitisch für sein Land unstreitig ganz ungewöhnlich große Erfolge erzielen konnte in dem nur einjährigen Zeitraum seiner Kanzlerschaft. Aber die Innenpolitik sprach ein raueres Wort. Was wir in Deutschland so auch oft genug erlebt haben!

Allerdings treibt diese innenpolitische Interessiertheit bisweilen recht sonderbare Blüten, die aber durchaus nicht immer einer reizenden Originalität entbehren. So hat z. B. die Frage, wie die Massen der neuen Reichstagsabgeordneten im Sitzungssaal des Ballotbundes untergebracht werden sollen, dem Reichstagspräsidenten geradezu eine Flut von Vorschlägen aus „weiterer Volkskreisen“ eingebracht. Eine von diesen Zuschriften z. B. behandelt dieses „Problem“ so etwa à la gordischen Knoten: die Parteien sollen vereinbaren, daß sie alle nur 50 Prozent ihrer Abgeordneten in den Reichstag entsenden. Ganz schön und gut gemeint und das deutsche Volk dürfte in seiner Mehrheit diese Selbstbeschränkung der Parteien mit außerordentlicher Fassung tragen. Woß weiß man nicht, wie denn nun diese Halbierung erfolgen soll, wenn die Fraktionsziffer eine — ungerade Zahl ist, sich also nicht halbieren läßt oder höchstens durch eine Exekution an einem Abgeordneten! Und wie soll die Auswahl derer erfolgen, die nun nach Berlin geschickt werden? Da würde es doch wohl zu recht erheblichen — na, sagen wir: Auseinandersetzungen in den Parteien kommen, weil man doch schließlich das „M. d. A.“ nicht bloß auf der Visitenkarte

## Eine Milliarde Fehlbetrag im Reichshaushalt

Berlin, 26. September. Man erwartet in unterrichteten Kreisen, daß am Sonnabend anfänglich der Bekanntgabe des Sanierungsprogramms der Reichsregierung auch genaue Mitteilungen über den zu erwartenden Fehlbetrag im Reichshaushalt gemacht werden. Die Ziffern, die zur Zeit in den Kreisen, die der Reichsregierung nahe stehen, genannt werden, belaufen sich auf etwa 1 Milliarde Mark. Damit wird die Meldung, die noch vor einigen Tagen besprochen wurde, bestätigt. Im einzelnen schätzt man den Fehlbetrag bei der Arbeitslosenversicherung, wie bereits berichtet, auf rund 400 Millionen Mark, während die Mindereinnahmen aus Steuern, Zöllen usw. infolge der Wirtschaftskrise auf 400 bis 500 Millionen Mark beziffert werden. Hinzu treten dann noch mindestens weitere 100 Millionen Mark als Mehraufwendung für die Krisenfürsorge. Insgesamt glaubt man, daß ein zu deckender Betrag für den Reichshaushalt in Höhe von 600 bis 700 Millionen Mark verbleiben wird, wenn die Erhöhung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge um 2 v. H. die erhofften Mehreträge in vollem Umfange erbringt. Da die Reichsregierung ein weiteres Anziehen der Steuerfahne für wirtschaftlich wie politisch unmöglich hält, bleibt ihr somit kaum etwas anderes übrig, als den Fehlbetrag in seiner Gesamthöhe von voraussichtlich 600 bis 700 Millionen Mark durch einen kurzfristigen Kredit abzudecken, soweit nicht fassentechnische Mittel zur Verfügung stehen. Falls ein derartiger Ueberbrückungskredit, der natürlich über das Ende des laufenden Haushaltsjahres hinaus aufgenommen werden müßte, sich als unvermeidlich erweist, dürfte die Reichsregierung, die leg. Schacht, die den laufenden Etat mit 450 Millionen Mark belastet, auch im neuen Haushaltsjahr weiter durchführen müssen.

haben, sondern dieses stolze Amt auch ausüben und in Sitzungssaal wenn auch nicht gerade ein Pult, so doch einen Sessel „besitzen“ will. Oder ein anderer, entschiedener geistvoller Vorschlag: Die Volksboten sollen, bis der Reichstagsumbau fertig ist, in dem großen Berliner Varieté „Die Reichshallen“ tagen. Das kann hart und lieblos gemeint sein, kann vermuten lassen, daß der Vater dieses Vorschlages den Betrieb im Reichstag mit Varietévorführungen vergleicht, daß hier wie dort auch die Zuschauer ihr Amüsement haben — aber es kann auch anders gedacht sein, ernsthafter und ohne diesen manchmal durchaus nicht unberechtigten satirischen Spott: Einst hatte ja neben jener „Reichshallen“ der Reichstag sein Heim, ehe er in der stolzen Prunkbau Ballons übergesteckt ist. Und zwar ohne daß damals das räumliche Nebeneinander von Reichstag und Singpieltheater zu solch spöttischen Vergleichen führte. So daß man die Frage beinahe nicht unterdrücken kann, woran und an wem es denn liegt, daß heute derartige Parallelen halb ernsthaft, halb humoristisch gezogen werden.

## Der Leidensweg 3,5 Millionen Deutscher.

Einspruch des Sudeten deutschen Heimatbundes. Der Sudetendeutsche Heimatbund, die Organisation der heimattreuen Deutschen aus der Tschechoslowakei in Deutschland, erhebt vor der europäischen Öffentlichkeit nachdrücklichst Einspruch gegen die Deutschenverfolgungen in Prag. Diese unerhörten Deutschenverfolgungen und die Haltung der tschechischen Regierung hierzu beweisen wiederum nur zu deutlich, welchen traurigen Leidensweg das 3,5 Millionen Menschen starke Sudetendeutschtum zu gehen gezwungen ist. Alle reichsdeutschen Kreise und Verbände ohne Unterschied der parteipolitischen Stellung werden aufgefordert den Kampf der Sudetendeutschen um Recht und Freiheit nun umso wärmer zu unterstützen, damit eines Tages das himmelschreiende Unrecht der Unterdrückung von 3,5 Millionen Grenzdeutschen sein Ende findet.

## Der deutsche Dringlichkeitsantrag zur Memelbeschwerte zugelassen.

Genf, 26. September. Der Völkerbundsrat ist zu Sonnabend vormittag einberufen worden, um zu dem Bericht des Juristenausschusses über den deutschen Dringlichkeitsantrag in der Memelbeschwerte Stellung zu nehmen. Das Gutachten des Juristenausschusses erkennt die Zulässigkeit des deutschen Dringlichkeitsantrages an und lehnt die Einwände der litauischen Regierung als unbegründet ab. Man erwartet, daß der Völkerbundsrat am Sonnabend noch nicht in die sachlichen Beratungen der Beschwerte eintreten, sondern zunächst einen Berichterstatter ernennen wird, der sodann die üblichen Vermittlungsverhandlungen zwischen den beiden beteiligten Regierungen zu führen hat. Es verläuft jedoch, daß von litauischer Seite bereits jetzt Ver-

## Die Leistungszulagen bei der Reichsbahn

Die Verhandlungen der Hauptverwaltung mit den Gewerkschaften. Wie die Deutsche Reichsbahngesellschaft mitteilt, finden zurzeit bei der Hauptverwaltung der Reichsbahn Verhandlungen mit den Gewerkschaften über eine weitere Einschränkung der Arbeiterzahl bei der Reichsbahn statt. Eine Verminderung der Arbeiterzahl hat sich durch den immer weiter zurückgehenden Verkehr als notwendig erwiesen. Eine Verwendung der gefällig von der Reichsbahn jährlich an die Beamten ausbezahlten Leistungszulagen für Arbeiterlohnzwecke, wie es die Gewerkschaften wünschen, kommt für die Reichsbahnverwaltung nicht in Frage. Diese Leistungszulagen, die mit Rücksicht auf die Finanzlage nur die Hälfte des Betrages ausmachen, der gesetzlich vorgesehen ist, haben sich für eine rationelle Betriebsführung als unentbehrlich erwiesen. Sie kommen der Beamtenschaft zugute, die insgesamt 300 000 Köpfe ausmacht. Falsch ist die Behauptung der Gewerkschaften, daß der größte Teil der Leistungszulagen auf die höheren Beamten entfalle. Richtig sei, daß von den etwa 20 Millionen Mark im Jahre nur 4 Prozent auf die oberen Beamten aller Reichsbahndirektionen kommen.

## „Deutschland hat übergenuß bezahlt!“

Berlin, 26. September. Zur Lage im Reiche schreibt heute die Badener Nationalzeitung u. a.: Die wichtigste Ursache des Wahlausfalles vom 14. September ist leider gerade in Frankreich übersehen worden: Die durch Fortbestehen des Versailles Vertrages verschärfte Krise der deutschen Wirtschaft. Deutschland hat nun genug und übergenuß bezahlt, in Gold und Waren. Sind etwa die Kriegsschäden auf französischem Boden nicht längst repariert. Davon kann sich jeder überzeugen, der das ehemalige französische Kriegsgebiet besucht. Deutschland steigt vor Kapitalarmut, Arbeitslosigkeit und Massen hunger fast auf, während Frankreich moderne Festungen gegen Deutschland baut. So sieht der Mann aus dem Volke in großen Jügen die Lage. Ist sie falsch gesehen? Wenn nicht, ist Frankreich dann nicht mitschuldig an den Zuständen in Deutschland?

suche gemacht werden, sich mit der deutschen Regierung zu verständigen, da man offenbar auf litauischer Seite nicht damit gerechnet hatte, daß die Memelbeschwerte im Völkerbundsrat zur Behandlung gelangen würde. — Der Völkerbundsrat wird in der gleichen Sitzung eine Beschwerte des deutschen Volksbundes in Oberschlesien wegen der Nichtzulassung von 60 Kindern zu den Kinderarbeitsstätten in Oberschlesien verhandeln.

## Angst vor der Abrüstungskonferenz.

Frankreich möchte sich „nicht überführen“. Genf, 27. September. Um die Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz für 1931 fand am Freitag im Abrüstungsausschuß des Völkerbundes eine scharfe Auseinandersetzung statt. Zur Verhandlung stand der Antrag der deutschen Regierung, die Konferenz 1931 einzuberufen, sowie ein Gegenantrag des Berichterstatters, die Konferenz „sobald wie möglich“ einzuberufen. Der französische Unterstaatssekretär Deraud erklärte, die französische Regierung verlange eine vorsichtige und nicht übereilte Entscheidung. General de Marini, der italienische Vertreter, erklärte: Italien sei für eine möglichst baldige Einberufung der Konferenz und bereit, den Rüstungsstand auf einen so niedrig wie möglichen Stand herabzusetzen, wenn sämtliche übrigen Mächte sich den gleichen Bedingungen unterwerfen. Graf Bernstorff hob hervor, daß bereits vor drei Jahren der Beschluß gefaßt worden sei, die Allgemeine Konferenz „sobald wie möglich“ einzuberufen, ohne daß jedoch diese Einberufung bisher erfolgt sei. Es wäre untragbar, heute von neuem eine derart unklare Entscheidung zu fassen, an deren Ernsthaftigkeit kein Mensch mehr glaube.

Der Vorschlag Deutschlands, die Konferenz zu 1931 einzuberufen, wurde gegen die Stimmen von Italien, Deutschland, Ungarn, Österreich, Holland, Dänemark, Schweden und China abgelehnt. Die Kommission nahm dann einstimmig eine Kompromißentscheidung an, nach der der Wunsch an den Völkerbundsrat ausgesprochen wird, die Konferenz für 1931 einzuberufen. Der Völkerbundsrat hat nunmehr freie Hand, die Konferenz 1931 einzuberufen — oder auch nicht.

## Heute neuer Roman!

„Das Geheimnis um Maja“



## Englische Vermittlung zwischen Italien und Frankreich.

Genf, 26. September. Der englische Außenminister Henderson hatte am Freitagabend kurz vor seiner Abreise nach London eine einstündige Unterredung mit Senator Scialoja, dem Führer der italienischen Abordnung. Wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, soll die Besprechung ausschließlich dem Abbruch der französisch-italienischen Flottenverhandlungen gegolten haben. Von italienischer Seite ist bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen worden, daß die italienische Regierung durchaus bereit sei, die Verhandlungen auf der Grundlage des italienischen Programms, wie es auf der Londoner Flottenkonferenz dargelegt worden ist, wieder aufzunehmen. Italienischerseits bezeichnete man den letzten französischen Vorschlag, der zu dem Abbruch der Verhandlungen führte, als unannehmbar, da Frankreich darin für jede einzelne Schiffsklasse für sich eine größere Tonnagezahl als für Italien beansprucht habe. In unterrichteten Kreisen mißt man dieser Unterredung große Bedeutung bei, da die englische Regierung sich bereits mehrfach bereit erklärt hat, im Falle ernsthafter Schwierigkeiten zwischen Italien und Frankreich zu vermitteln. Man weist hierbei auf die Erklärung hin, die Henderson zu Beginn der Völkerbundversammlung der internationalen Presse abgegeben hat und in der er ausdrücklich betonte, die englische Regierung sei jederzeit bereit, vermittelnd einzugreifen, falls dies von den beiden Regierungen gewünscht werden sollte.

## Korsantys verhaftet — Sejm aufgelöst

Birzwarr in Ostoberschlesien.

In Kattowitz wurde Freitag früh der bekannte frühere deutsche Reichstagsabgeordnete Korsantys verhaftet. Er gilt als Führer der Christlich-demokratischen Partei und als schärfster Gegner des von Marschall Pilsudski betriebenen Systems und der von ihm ziemlich gewaltsam eingesetzten Beamten. Ein großes Polizeiaufgebot umstellte die von Korsantys bewohnte Villa, durchsuchte sie und nahm den Bewohner mit. Die Regierungskreise hatten schon seit Tagen Stimmung für die Verhaftung Korsantys gemacht. Er wurde angeblich nach dem Festungsgefängnis in Breslau am Bug gebracht. Gleichzeitig wurde auf Verfügung aus dem Kabinett des Staatspräsidenten in Warschau der Oberschlesische Sejm, die Provinzialregierung, aufgelöst.



Korsantys,

der Führer der polnischen Oppositionspartei.

Die Staatsanwaltschaft hat den Auftrag erhalten, weitere schlesische Abgeordnete der Christlich-demokratischen und Sozialdemokratischen Partei zu verhaften. Die Polizei ist in Alarmzustand versetzt, weil man angeblich den Ausbruch von Unruhen befürchtet. In der Nacht verübten Stotrupps der Regierungsrichtung deutschfeindliche Exzesse. Mit Pfaltersteinen zertrümmerten sie bei der Kattowitzer Zeitung sämtliche Schaufensterscheiben im Geschäftslotal, sowohl im Partier als auch im ersten Stock, und singen eine Schlägerei mit Passanten an. Die Täter sollen vorher an einer Aufständischenversammlung teilgenommen haben, in der der Beschluß gefaßt worden sein soll, fortan wieder gegen die Deutschen sehr energisch vorzugehen.

### Die Volksstimmung.

Die Vorgänge in Kattowitz haben in Oberschlesien allergrößtes Aufsehen erregt. Schließlich ist Korsantys für den polnischen Oberschlesier immer noch der Mann, der das Land an Polen brachte, der lange Jahre vor dem Kriege im Deutschen Reichstag der Führer der polnischen Minderheit war, und man erinnert sich noch daran, wie er nach einem polnischen Wahlsieg vor dem Kriege mit unendlicher Begeisterung auf den Schultern durch die Stadt Kattowitz getragen wurde. Korsantys hatte schon einmal die stellvertretende Ministerpräsidentenschaft in Warschau inne. Seitdem beschränkte er seine Tätigkeit vor allem auf Oberschlesien und das westliche Polen. In dem jetzt aufgelösten schlesischen Sejm war der Korsantys-Votum mit dreizehn Mandaten die stärkste polnische Fraktion. Die Regierungspartei mußte sich bei den diesjährigen Wahlen mit zehn Mandaten begnügen. Die deutsche Minderheit — immer noch die stärkste Gruppe im ober-schlesischen Parlament — hatte ihre Mandatsziffer um zwei auf fünfzehn erhöhen können. Der Schlag gegen die Opposition in Polnisch-Oberschlesien trifft also die deutsche Minderheit, die nunmehr wieder einmal die Möglichkeit, innerhalb des polnischen Staates ungehindert zu Worte zu kommen, verloren hat.

## Geschäfte der thüringischen Regierung.

Die Antwort an Dr. Birth. — Abbau des Ministerialdirektors Zahn. — Entfernung aller Kommunisten aus dem Staatsdienst.

In den nächsten Tagen wird die thüringische Regierung das Schreiben des Reichsinnenministers Dr. Birth beantworten, in dem dieser Auskunft über die von der Weimarer Regierung veranlaßten Maßnahmen in der Frage der beanstandeten Schulgebäude forderte. Die Landesregierung wird, wie verlautet, darauf hinweisen, daß die Entscheidung des Staatsgerichtshofes in Thüringer Amtsblatt zur Kenntnis gebracht worden und die Angelegenheit damit für Thüringen erledigt sei.

# Das Parlament der Städte.

## Deutscher Städtetag in Dresden.

25jähriges Jubiläum.

Am 26. September wurde der Deutsche Städtetag in Dresden von seinem Präsidenten Dr. Reuber mit begründeter Ansprache eröffnet. Zahlreiche Vertreter kleiner, mittlerer und großer Städte, Ehrengäste, unter ihnen Mitglieder der Reichspreussischen und der sächsischen Regierung, Vertreter der Parlamente, der Wirtschaft, des Handels, der Wissenschaft und brennender Verbände waren anwesend. Die Sitzung trägt eine besondere Note, da es sich um die 25. Jubiläumstagung des Städtetages handelt.

Der Deutsche Städtetag erfasst 32 Millionen Menschen. Mit Dankbarkeit begrüßt der Städtetag die befreiten Städte und hofft, daß auch die Städte aus dem deutschen Saarland bald wieder frei zur Mitarbeit bei ihm erscheinen können.

### Präsident Dr. Reuber

wies in seiner Ansprache darauf hin, daß der Städtetag ein Selbstverwaltungsrat nicht nur nach Form, sondern auch nach Inhalt ist. Das Schicksal der Gemeinden ist ein allgemeines deutsches Problem geworden. Das Mißverhältnis zwischen materiellem Einfluß des Reichs und formaler Zuständigkeit der Länder äußert seine unangenehme Auswirkung fast bei jedem die Gemeinden berührenden wichtigen Reichsgesetz und ist die Ursache für viele die Gemeinden einengenden Bindungen. Es gilt darauf hinzuwirken, daß bei der Reichsreform die jetzigen Mängel im Reichsaufbau, auch soweit sie die Gemeinden in der untersten Instanz betreffen, beseitigt werden und damit der Gemeinden wie dem Reich und den Ländern eine staatsrechtliche Stellung eingeräumt wird, die sie voll zur Erfüllung ihrer öffentlichen Aufgaben fähig macht. Ziel einschneidender Änderungen hat die soziale Arbeit der Gemeinden erfahren. Die Zusammenfassung der gewaltigen Arbeit in der Hand der Gemeinde wurde durch die Reichsgesetzgebung nicht gewahrt. Die organisatorische Überwindung der schwierigsten Aufgabe der Gegenwart, des Problems der Arbeitslosigkeit, ist durch das Vostrennen aus dem engen Zusammenhang mit der gemeindlichen Arbeit wesentlich erschwert. Stärkste Einschränkung der Selbstverwaltung liegt nach wie vor auf dem Gebiete der Finanzen.

### Oberbürgermeister Dr. Luppe-Rährberg

sprach über Arbeitslosenversicherung und Gemeindehaushalt. Allein vom 1. Januar bis 31. August 1930 sei die Zahl der unterrichteten Arbeitslosen von 25 000 auf 20 000 mit über 25 000 Einwohnern von 25 000 auf

445 000 gestiegen und müsse dauernd weitersteigen. Diese Ausgabenerhöhung werde alle Gemeindehaushalte über den Haufen. Die meisten Gemeinden könnten in aller nächster Zeit selbst mit kurzfristigen Krediten ihre Zahlungsfähigkeit nicht mehr aufrechterhalten. Die erste Forderung, die erhoben werden müsse, sei, daß den Gemeinden sofort eine finanzielle Hilfe durch Entlastung von den Wohlfahrtsverbänden zuteil werde. Es gäbe nur den einen Ausweg, die Krisenfürsorge nach Verufen und Zeitdauer unbefristet auszubehalten, solange die Wirtschaftskrise dauere. Das Reich müsse hierfür die Mittel aufbringen.

### Minister Dr. Wäntig

Abends kam der preussische Minister des Innern, Professor Dr. Wäntig, zu Wort. Wenn es gilt, sagte er, kommunal-Interessen zu verstehen und zu schützen, ist die Organisation des Städtetages, und häufig nur sie allein, imstande, den staatlichen Stellen schnelle und zuverlässige Auskunft darüber zu geben, welches die Auffassung der Gesamtheit der deutschen Städte ist. Die Zusammenarbeit zwischen Städtetag und dem Ministerium war vielleicht nie so notwendig wie gerade jetzt, wo es darum geht, Schwierigkeiten und Probleme zu lösen, die wenn sie ungelöst blieben, den Bestand der kommunalen Selbstverwaltung unmittelbar bedrohen würden. Das Bewußtsein der Eingliederung der örtlichen Selbstverwaltung in den Verband von Staat und Reich, die Erkenntnis der engen Verbundenheit der kommunalen Interessen mit denen der Allgemeinheit und das Verantwortungsgefühl den Pflichten gegenüber, die diese Verbundenheit mit sich bringt, muß über allen stehen.

### Der Reichskanzler an den Städtetag.

Reichskanzler Dr. Brüning hat an den Präsidenten des Städtetages ein Schreiben gerichtet, in dem er sich wegen seines Fehlens entschuldigt. Wenn er sich versagen mußte, an den Beratungen teilzunehmen, so sei das nur aus dem Grunde geschehen, weil die bedeutenden Arbeiten des Reichskabinetts noch nicht ganz zu Ende geführt sind. Er bitte allen Teilnehmern seine und der ganzen Reichsregierung herzlichsten Grüße und Wünsche auszusprechen. Das Schreiben schloß: Schließlich darf ich noch meiner ganz besonderen Freude Ausdruck geben, dem Deutschen Städtetag anlässlich seines 25jährigen Bestehens meine und der Reichsregierung herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Mit Dankbarkeit gedenkt die Reichsregierung der schweren Arbeit, die der Städtetag in der vergangenen Zeit für Volk und Vaterland geleistet hat.

Die Regierung beschloß weiter, Ministerialdirektor Dr. Zahn vom Innenministerium, der Demokrat ist, in den Wartestand zu versetzen. Sein Nachfolger soll erst am 9. Oktober bestimmt werden. Der Abbau dieses Beamten dürste in erster Linie auf eine Spannung zwischen ihm und dem Innenminister Dr. Fritsch zurückzuführen sein, wobei angebliche Nebeneinflüsse Dr. Zahns aus Aufsichtsratsposten eine Rolle gespielt haben sollen.

Von Bedeutung ist noch ein Beschluß, der sich gegen die Kommunisten richtet. Das Kabinett einigte sich darüber, alle Kommunisten aus dem Staatsdienst zu entlassen. Jede Unterstützung der kommunistischen Bestrebungen soll Staatsbeamten künftig verboten werden.

## Die Regierungskrise in Wien.

Vaugoin mit der Kabinettsbildung betraut.

Wien, 27. September.

Bundespräsident Miklas hat am Freitagabend Vizekanzler Vaugoin mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.

## Aus unserer Heimat

Wertblatt für den 28. und 29. September.

Sonnenaufgang	5 <sup>44</sup> 5 <sup>54</sup>	Mondaufgang	13 <sup>44</sup> 14 <sup>00</sup>
Sonnenuntergang	17 <sup>00</sup> 17 <sup>14</sup>	Monduntergang	20 <sup>57</sup> 21 <sup>10</sup>

28. September: 1803 Der Maler Ludwig Richter geb.  
29. September: 1815 Der Maler Andreas Achenbach geb.

### Nachfröste in Sicht.

Die Vermutung, daß das Hochdruckgebiet, das sich über Mitteleuropa ausgebildet hatte, nicht stabil werden würde, bestätigte sich. Das Hoch, das in den ersten Tagen der vergangenen Woche Temperaturen über 20 Grad Celsius gebracht hatte, wich bereits Mitte der Woche nach Osten aus. Die Folge davon war, daß wir wieder in der Bereich westlicher Luftströmungen kamen, die neue Feuchtigkeit zuführten. Es kam wieder zu verbreiteten und teilweise recht ergiebigen Niederschlägen. Gleichzeitig gingen die Temperaturen wesentlich zurück. Es dürften einige Tage vergehen, bis die neuen Störungsgebiete sich verzogen haben. Trotzdem darf man dann mit einer umfassenderen Verhinderung der Wetterlage rechnen. Allerdings scheinen dann bei einem gleichzeitigen Kälteeinbruch die ersten Nachfröste bevorzustehen.

## Sonntagsrückfahrkarten und Teilmonatskarten.

Die zuvorkommende Reichsbahn.

Nach den beabsichtigten Tarifbestimmungen gelten die Sonntagsrückfahrkarten auf den Reichsbahnstrecken zur Hin- und Rückfahrt bereits am Sonntagabend von 12 Uhr an, zur Rückfahrt jedoch erst am Sonntag und am Montag bis 9 Uhr. Um auch denjenigen, die lediglich am Sonntagabend nachmittags Ausflüge machen wollen, die Ermäßigung in Höhe von 33 1/2 Prozent der regulären Veronesenjahrspreise zugute kommen zu lassen hat die Reichsbahn die Tarifbestimmungen mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. dahin geändert, daß die Sonntagsrückfahrkarten auch zur Rückfahrt schon am Sonntagabend von 12 Uhr ab benutzt werden dürfen.

Mit Teilmonatskarten, die auf den Reichsbahnstrecken für eine Woche von Sonntag bis einschließlich Sonnabend zu beliebigen häufigen Fahrten gelten, dürfen nach den jetzigen Tarifbestimmungen nur Veronesenzüge benutzt werden, nicht aber Eil- und Schnellzüge. Um den Wünschen der Reisenden entgegenzukommen, die Teilmonatskarten benutzen, hat sich die Reichsbahn entschlossen, vom 1. Oktober ab den Übergang auf Eil- und Schnellzüge gegen Bezahlung des tarifmäßigen Zuschlages zuzulassen. Sie hat sich dabei zwar das Recht vorbehalten, einzelne Züge auszuschließen, doch wird sie davon nur in zwingenden Fällen Gebrauch machen.

Tötet die Fliegen! Wenn es Herbst wird und die Nächte kühl werden, bemerken wir oft, daß die im Sommer so regsamsten Stubenfliegen matt und matter werden. Von Tag zu Tag werden es weniger. Das ist auf das große Sterben der Stubenfliegen zurückzuführen, das durch eine sehr ansteckende Pilzkrankheit hervorgerufen wird. Häufig sieht man die Fliegen mit ge-

streckten Gliedern an den Fenstern hängen. Der sonst schwarze Hinterleib ist stark angeschwollen und sieht weißgelblich aus. Mikroskopisch kleiner, weißer Schimmel hält das tote Tier an der Wand fest, eben jener Pilz, der uns im Herbst von den Plagegeistern befreit. Ueberlebt jedoch eine Fliege dieses große Sterben, so lebt sie als Winterfliege in den warmen Zimmern weiter. Der Volksmund dichtet der Winterfliege allerlei schöne Dinge an. Wer jedoch verhindern will, daß diese Winterfliege Tausende und Abertausende von Eiern legt, aus denen sich im Frühjahr Anmengen neuer Plagegeister entwickeln, der töte die Winterfliegen. Viele Fliegen vertrieben sich jetzt auch schon, kommen aber bei wärmerem Sonnenschein noch einmal hervor und können leicht beseitigt werden. Zur Zeit kann man an den Fenstercheiben ferner oft zahllose ganz kleine Fliegen beobachten. Auch hier muß es heißen: Fort mit dem Ungeziefer!

Prüfung in der Städtischen Orchesterschule. Unter Aufsicht des Vorsitzenden des deutschen Musikdirektorenverbandes, Musikdirektor Stiller-Leipzig, der schon mehrfach den Prüfungen in dieser Orchesterschule bewohnte, fand gestern nachmittags von 3 Uhr im Musiksaal des Musikdirektor Philipp gehörenden Grundprüfungen die Prüfung von zwei Schülern statt, die mit diesem Semesterabschluss ihre Lehrzeit beendet haben. Zunächst wurden durch Musikdirektor Philipp selbst die jungen bisherigen Eleven in Harmonielehre geprüft, indem sie beschriftete Bässe aussetzen mußten. Erfreulicherweise war zu bemerken, daß sie sich mit Interesse der Aufgabe widmeten. Die Kapelle spielte hierauf unter Stabführung von Musikdirektor Philipp Czerubinis Ouvertüre zu „Anakreon“. Schüler Hans Schickel spielte als Prüfungsfach unter Orchesterbegleitung die F-dur-Romanze von L. v. Beethoven für Violine. Seinem Spiel schloß sich der abgehende Schüler Rudolf Otto mit seinem sehr tüchtig gespielten Klarinettensolo mit Orchesterbegleitung von Chopin an, dem er noch die Ballade und Polonaise von Bizet für Violine und Klavierbegleitung folgen ließ. Die Soloinstrumente wurden recht gut gespielt. Schüler R. Israel ging in der Klavierbegleitung recht anscheinend mit. Am Ende der reichlich zweistündigen Prüfung dankte Musikdirektor Stiller unserem tüchtigen Stadtmusikdirektor für das den Schülern vermittelte Können und forderte Lehrtiere auf, fleißig im Studium ihrer Instrumente fortzufahren, um tüchtige Künstler ihrer Instrumente zu werden.

Marktkonzert der Städtischen Orchesterschule Sonntag den 28. September vorm. 11—12 Uhr. Musikfolge: 1. Bilz-Marsch von Frenkel. 2. Ouvertüre z. Festspiel „Hermann Contractus“ von Bohne. 3. „Der Lindenbaum“, Lied aus der Winterreise von Franz Schubert. 4. „Erinnerung an schöne Stunden“, Balzer von Fohringer. 5. Fantasia über A. Handns 8. Sonate von Bräunlich. 6. Parade-marsch des Feldartillerie-Regiments von Baum.

Der Gustav-Adolf-Zweigverein Wilsdruff und Umgebung feiert morgen in unserer Gemeinde sein Jahresfest. Am Festgottesdienste nachm. 1/3 Uhr predigt der Dresdener Stadtsuperintendent Fiedler, der Sohn des früheren Wilsdruffer Pfarrers. In der anschließenden Versammlung im „Adler“ spricht Kirchenrat Ziegenped aus Karlsruhe. Alle Gustav-Adolf-Freunde werden nochmals darauf aufmerksam gemacht.

Kirchenrat Dr. Ziegenped-Karlsbad amtiert morgen in Wilsdruff. Es sei darauf hingewiesen, daß der Redner der Nachversammlung des Gustav-Adolf-Fest-Kirchenrat Dr. Ziegenped bereits am Vormittag in Wilsdruff amtiert wird. Der Jugendgottesdienst um 9 Uhr und der Festgottesdienst 11 Uhr erhalten dadurch ein besonderes Interesse, daß das Werk des Gustav-Adolf-Vereins aus berufenem Munde den Jugendlichen nahegebracht wird.

Kirchlicher Sonntagsdienst (nur dringende Fälle) Sonntag, den 28. September: Dr. Bretschneider-Wilsdruff und Dr. Gehe-Wilsdruff.

Fördert den Abfah des heimischen Erzeugers! Vom Landbund wird uns mit der Bitte um Veröffentlichung geschrieben: Unse heimische Landwirtschaft steht mitten in der Kartoffelernte und es erscheint deshalb verständlich, wenn sie noch vor Wintersonfang bemüht ist, den Abfah zu fördern. Wir Alle stehen aber vor einem harten Winter! In der Erkenntnis dieser Tatsache haben schon mehrfach Belegstellen, fisch unterstützt von den Werleitungen, Vorfrage getroffen, sich rechtzeitig mit Kartoffeln einzubeden. Unser Wunsch geht naturgemäß dahin, den Abfah des heimischen Erzeugers zu fördern und wir können dies mit bestem Gewissen tun, weil auch die Kartoffel des Reich-



ner Bezirks, dank der unablässigen Aufklärung und Anleitung der von hervorragenden Sachverständigen geleiteten landwirtschaftlichen Vereine, nur als Qualitätsware erzeugt wird. Ob die Belegschaften usw. sich nun mit Genossenschaften, Händlern oder Erzeugern ins Benehmen zwecks Abschluß von Lieferungen oder Sammellieferungen setzen, ist nicht unsere Sache. Wir wären aber dankbar, wenn die Verbraucherschaft erkennen möge beim Bezug aller der Erzeugnisse, die unser Heimatbezirk hervorbringt, diesen auch in erster Linie heranzuziehen, denn jedes Pfund Fleisch, jedes Stück Butter, jeder Zentner Kartoffeln aus dem Meißner Bezirk bezogen, birgt für Güte, hilft unsern schwer arbeitenden bäuerlichen Volksgenossen und bannt die Erwerbslosigkeit für landarbeitende und benachbarte Berufskollegen. Unsere Bauern aber haben Anspruch beim Bezug von Nahrungsmitteln von ihren Bezirksstädten bevorzugt bedacht zu werden, wie anders soll Stadt und Land zusammenstehen. Erhöht sich aber unser beinmal im Jahre möglich ist, so steigert sich auch unsere Kaufkraft und belebt damit Handel und Wandel in der Stadt allzumal und allerorts, auch in den Fabriken. Wir bitten also: Zusammen-treten, zu beraten und wünschgemäß zu beschließen und stehen gern mit Sachverständigen für Rat und Tat zur Seite.

**Schärfere Erhebung von Steuern.** Das sächsische Finanzministerium hat die Beobachtung gemacht, daß die Ablieferungen an Staatsgrundsteuer und Aufwertungssteuer seitens der Hebebehörden vielfach unzureichend sind. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist der Grund hierfür darin zu suchen, daß die Erhebung dieser Steuern von den hierfür zuständigen Behörden auch in solchen Fällen, wo die durch die jetzigen Wirtschaftsverhältnisse gebotene Nachsicht nicht am Platze ist, nicht allenfalls mit dem der allgemeinen Finanzlage Rechnung tragenden Nachdruck betrieben wird. Das Finanzministerium will vorläufig davon absehen, durch Anordnung regelmäßig wiederkehrender Berichte die ordnungsmäßige Steuererhebung bei den einzelnen Hebebehörden von sich aus zu überwachen, es macht jedoch den verantwortlichen Stellen zur Pflicht, alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet erscheinen, den geordneten Steuererhebung zu gewährleisten. Im allgemeinen wird es, um unnötige Belastung der Amtshauptmannschaften und der Hebebehörden mit Mehrarbeit zu vermeiden, genügen, daß die besonderen Überwachungsmaßnahmen auf diejenigen Hebebehörden beschränkt werden, die den Amtshauptmannschaften als mit der Steuererhebung und Ablieferung förmlich bekannt sind. Gegen solche Hebebehörden aber ist mit allem Nachdruck vorzugehen.

**Verfahren bei Ausweisung von Ausländern.** Auf Grund der sächsischen Notverordnung vom 3. Juni haben jetzt die Bezirksfürsorgeverbände die Unterstützungskosten für in Sachsen wohnende Ausländer zu tragen. Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium beabsichtigt, Ausweisungsanträge oder -beschlüsse, in denen der Auszuweisende eine unbillige Härte erblickt, dem Schwerverwaltungsrat des Landeswohlfahrts- und Jugendamtes zur Entscheidung vorzulegen. Das Gleiche soll in den Fällen geschehen, in denen die zuständige Kreisauptmannschaft oder das Ministerium eine Härte als vorhanden annehmen, dagegen der Bezirksfürsorgeverband auf der Ausweisung bestehen bleibt.

**Geschäftslebensprüfung.** Die Industrie- und Handelskammer Dresden teilt mit, daß sie die nächste Prüfung Sonntag, den 30. November, im Gebäude der Oeffentlichen Höheren Handelslehranstalt zu Dresden abhält. Anmeldefrist ist am 20. November. Anmeldebüro und Prüfungsordnungen sind in der Kanzlei der Kammer, Albrechtstraße 4, erhältlich.

**Postrat Maeder in Dresden,** als langjähriger Leiter der Kaiserliche Kraftpost, Postreklame und Presse bei der Oberpostdirektion Dresden weitesten Kreisen der Oeffentlichkeit auch in Wilsdruff bekannt, wird infolge Verletzung zur Oberpostdirektion Magdeburg von Dresden scheiden. Bestand der Kraftpostverehr im Bereiche der Oberpostdirektion Dresden im Jahre 1924 aus nur einer Linie von zwölf Kilometer Länge (Sebnitz-Dinterhemsdorf), die von einem einzigen Omnibus befahren wurde, so umfaßt das heutige Netz 43 Linien mit 831 Kilometer und der zugehörige Wagenpark zählt 122 Automobile. Die Gesamtzahl der Kraftfahrzeuge der Oberpostdirektion Dresden hat sich mit gegenwärtig fast 500 in diesem Zeitraum fast verzehnfacht.

**Grumbach.** (Umgeändert.) Auf der Straße von Kesselsdorf unmittelbar am Einseingang kam heute morgen der Anhänger eines Lastwagens, die beide mit Brettern hochbeladen waren, ins Schleudern und stürzte um. Der Triebwagen wurde dabei gleich nach der anderen Richtung gedreht. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt. Die Straße war einige Zeit für den Fahrverkehr gesperrt.

**Grumbach.** (Hilfsmassnahmen der Gemeinde.) Die hiesige Gemeindeverwaltung gibt bekannt: Alle in der Gemeinde wohnenden Erwerbslosen und Ausgesteuerten, sowie mittellose Sozial- und Kleinrentner können ab 1. Oktober durch die Gemeinde für ihren Haushalt gegen Vorzahlung verbilligtes Brot beziehen. Eine Brotkarte für ein 4-Pfund-Brot kostet 11 Pfg. und muß im Rathaus, Zimmer 2, gegen Vorzahlung abgeholt werden. Wer von den Obengenannten auch verbilligtes Holz, Weislettis oder Kartoffeln beziehen möchte (Weislettis Zentner 1 Mark), mußte sich bis Sonnabend, den 4. Oktober, im Rathaus, Zimmer 4, gemeldet haben. Die Bestellung muß freistgemäß erfolgen, damit mit dem Bezuge sofort begonnen werden kann. Für leihgenannte Waren ist Vorzahlung gestattet.

**Limbad.** (Das neue Heim.) Der Neubau des Schmiedemeisters Bogel war nun soweit gediehen, daß der Besitzer mit seiner Familie in die neuen schönen Räume einziehen konnte. Der Gesangsverein „Harmonie“ nahm gestern Abend die Gelegenheit wahr und erfreute sein langjähriges Mitglied mit dem Gesänge des Liedes „Mit dem Herrn sang alles an“, dem ein gemächliches Beisammensein folgte.

**Limbad.** Das silberne Jubiläum feiert am morgigen Sonntage Kantor Kluge mit seiner Gattin. Glück auf den Weg zum goldenen!

**Grund, Ehrung.** Mittwoch Mittag erschien Amtshauptmann Dr. Venus im Auftrage des Wirtschaftsministeriums und Oberregierungsrat Dr. Ehrenbach von der Dresdner Amtshauptmannschaft in Begleitung von Bürgermeister Kropf-Mohorn und händigten unter wertvollen Worten Oberlehrer Sobbe für mehr als 25jährige Wirksamkeit als Leiter und Lehrer der bisherigen Gewerblichen Fortbildungsschule Mohorn eine Anerkennung aus.

**Mohorn.** Im Erzengel Michael konzertiert morgen nachmittags die erste Dresdner Damen-Jazz-Kapelle mit Jona, der schönen Stehgeigerin. Der Eintritt ist frei. Für Speisen und Getränke ist aufs Beste gesorgt. Wer sich angenehm unterhalten will, der muß den Erzengel Michael aufsuchen.

**Vereinskalender.**

Haus- und Grundbesitzerverein, 27. September Versammlung.  
Gustav-Adolf-Verein, 28. Sept. Jahresfest in Wilsdruff.  
Ortsauschuß für Handwerk und Gewerbe, 29. September Sprechtag im „Löwen“.

**Notverordnung über Bier-, Bürger- u. Getränkesteuer in Kraft gesetzt**

Dresden, 26. September. Die Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei teilt mit: Das Gesamtministerium hat die bereits angekündigte Notverordnung über die Gemeinde-Biersteuer, Bürgersteuer und Getränkesteuer (Gemeindesteuernotverordnung) am 26. September durch Verkündung im Sächsischen Gesetzblatt Nr. 24 in Kraft gesetzt. Es glaubte sich dazu verpflichtet auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930, deren Durchführung für die sächsischen Gemeinden der Regierung verfassungsmäßig obliegt. Die sächsische Gemeindesteuer-Notverordnung führt die Biersteuer obligatorisch für alle Gemeinden ein, sie beteiligt die Bezirksverbände an dem Ertrag und läßt die Verwaltung der Biersteuer für die bezirkszugehörigen Gemeinden im Interesse der beteiligten Wirtschaftskreise und der Geschäftsvereinfachung in den Händen der Bezirksverbände. Als Landesbesatz der Bürgersteuer werden die von der Verordnung des Reichspräsidenten zwingend vorgeschriebenen Mindestsätze eingeführt (6 RM. jährlich bei Einkommen von nicht mehr als 8000 Mark, gestaffelt bis zu 1000 RM. Bürgersteuer bei einem Einkommen von mehr als 500 000 RM.).

Die Regierung würdigt die verschiedenen, im Zwischen-ausschuß des Landtags vorgebrachten Bedenken; angesichts der ständig und beängstigend wachsenden Not der Gemeinden, die insbesondere auf der dauernd zunehmenden und weit über dem Reichsdurchschnitt liegenden Zahl der Wohlhabnererwerbslosen beruht, hält sie den Erlass der Notverordnung dringend geboten.

Es kann für die nächste Zeit nicht damit gerechnet werden, daß die Belastung der Gemeinden und Bezirksverbände durch die Wohlhabnererwerbslosen und Krisenfürsorgeunterstützungsempfänger geringer wird. Im Gegenteil, die Belastung für die Ausgaben wird steigen, während die Leistungen der Arbeitslosenversicherung — wenigstens in Sachsen — schon bei einem gewissen Beharrungszustand angelangt sind.

Bei der Finanzlage des Staates sowie gegenüber der Erklärung der maßgebenden Reichsstellen, daß für dieses Rechnungsjahr eine finanzielle Hilfe für die Gemeinden vom Reich in keiner Form mehr zu erwarten sei, bleibt allein die sofortige und tunlichst erspöndende Anwendung der Verordnung des Reichspräsidenten und wäre eine Verzögerung der Einführung der Notverordnung bis zur endgültigen Beschlussfassung des Landtags nicht zu verantworten gewesen. Der monatliche Ausfall für die Gemeinden des Landes würde allein bei der Biersteuer rund 1/2 Millionen Reichsmark betragen. Auch für die Bürgersteuer und die Getränkesteuer der Gemeinden müßte aus dem gleichen Grunde sofort die Möglichkeit der Einführung eröffnet werden. Die einzige Regelung in der Notverordnung, die nicht der zwangsläufigen Ausführung der Reichsverordnung dient, ist die obligatorische Festlegung der Biersteuer für alle Gemeinden des Landes unter Mitbeteiligung der Bezirksverbände, denen auch die Verwaltung obliegt. Für diese Regelung sprechen aber überwiegende Gründe der Zweckmäßigkeit, die die kommunalen Stellen und auch die beteiligten Wirtschaftskreise als richtig anerkennen werden. Sie schützt die Haushalte der Bezirksverbände vor plötzlicher Anordnung, dient dem notwendigen Ausgleich und ermöglicht die Beibehaltung des bisherigen einfachen Erhebungsapparates.

Einem besonders vortragenen dringlichen Wunsch aus den beteiligten Wirtschaftskreisen hat die Regierung auf Anregung der Wirtschaftspartei im Zwischenausschuß des Landtags dahingehend Rechnung getragen, daß die Biersteuer in den Gemeinden an der tschechoslowakischen Grenze wegen der dort herrschenden Konkurrenzverhältnisse nach den alten Sätzen weiter erhoben werden kann, wenn die Gemeinde — gegebenenfalls mit Zustimmung des Bezirksverbandes — diesen Wunsch auspricht.

**Wetterbericht.**

Besonders an den Nordabdachungen der Gebirge noch stark wolkig und vereinzelt noch etwas Regen. Am Morgen östlich neblig, im übrigen Neigung zu Bewölkungsverminderung und zeitweilig schwach auflärend. Temperaturverhältnisse wenig geändert. Schwache bis mäßige, in freieren Gebirgslagen vorübergehend auch frische Winde aus veränderlichen, vorwiegend nördlichen Richtungen.

**Sachen und Nachbarchaft**

**Großenhain.** Vom Pferde geschlagen. Auf der Wiese des Gutes von Fichille wurde ein junger Mann von einem Pferd, das er auf die Weide treiben wollte, geschlagen, so daß er eine schwere Kopfverletzung davontrug.

**Bautzen.** Ertragwahl für die Synode. In die evang.-luth. Landessynode wurde bei der Ertragwahl im 2. Wahlbezirk Pfarrer Richard Dahn, Großröhrsdorf, gewählt.

**Chemnitz.** Drei Schwerverletzte. Auf der Plantanauer Straße wurde eine 16 Jahre alte Radfahrerin aus Auerwalde von einem Motorrad mit Sozius angefahren. Alle drei Personen wurden auf die Straße geschleudert. Sie wurden bewußtlos und wahrscheinlich mit schweren inneren Verletzungen nach dem Krankenhause gebracht.

**Chemnitz.** Fensterkura. In der Altdorfer Straße fürste ein 14jähriges Schulmädchen aus einem Fenster des 4. Stockwerkes 15 Meter tief in den Hof und blieb tot liegen.

**Hohenstein-Ernstthal.** Autofalle. Beim Fortaus Oberwald war ein Seil über die Straße gespannt, das jedoch von einem Motorradfahrer noch rechtzeitig bemerkt wurde. So konnte ein mit vierzig Personen besetzter Kraftwagen vor einem unausdenklichen Unglück bewahrt werden.

**Wausa.** Grobfeuer. In einer Scheune des Fälschermeyers Weidenmüller brach ein Schadenfeuer aus, durch das auch die Scheunen des Galtwirts Dürkhardt und des Nachwärtlers Raumlief eingeeicht wurden. Der Schaden ist ziemlich bedeutend, die Entstehungsurache noch unbekannt.

**Bergan bei Adorf i. B.** Unterwegs vom Tode überrascht. Der 61jährige Hermann Dölling aus Marktneutirchen wurde, als er mit einem Motorrad unterwegs war, von einem Unwohlsein befallen, so daß er absteigen mußte; gleich darauf wurde er von einem Herzschlag betroffen.

**Rad Elster.** Im nahen Gräner Wald wurde der 61jährige Maurer Johann Antil, erkrankt aufgefunden. Er hatte den Abend zuvor noch in einem Wirtshause gesocht. Er hat den Tod einer unheilbaren Krankheit halber gesucht.

**Auerbach i. B.** 50 Jahre Bezirks-Obbauverein. Der hiesige Bezirks-Obbauverein besteht jetzt 50 Jahre und hält aus diesem Anlaß in der Reithalle zu Rodewisch eine Jubiläums-Obbauausstellung ab.

**Kirchberg, Sa.** Telefon-Selbstanschluß. Die Einichaltung des neuen Telefon-Selbstanschlußamtes im Bezirk Kirchberg ist erfolgt. Die ganze Einrichtung hat im staatlichen Postgebäude in der Hauptstraße Platz gefunden und ist mit dem sogenannten Vierdrehwählersystem ansaellattet.

**Aus sächsischen Gemeindeparlamenten.**

**Nachwehen der Reichstagswahl.**

**Adorf i. B.** Die Kommunisten forderten Auflösung des Stadtverordnetenkollegiums, da die Zusammenziehung nach der letzten Reichstagswahl dem Willen des Volkes nicht mehr entspräche. Der Antrag verfiel mit 8 bürgerlichen gegen 5 linke Stimmen der Ablehnung.

**Abgeschaffte Diäten.**

**Hohenstein-Ernstthal.** In der letzten Stadtverordnetenitzung wurden die Aufwandsentschädigungen ab 1. Oktober abgeschafft. Die Summe, die bisher an die Stadträte, Stadtverordnete und Bürgerlichkeitsvertreter gezahlt wurde, (jährlich über 5000 Mark) soll nunmehr den Sozialrentnern und unschuldig in Not geratenen Bewohnern zugute kommen.

**Festnahme eines Fahrradmarders.**

**38 Diebstähle aufgeklärt.**

In der Gegend um Königstein war aufgefallen, daß ein Schmiedegerhille aus Dresden einen schwinghaften Handel mit gebrauchten Fahrrädern trieb. Die Gendarmerie in Königstein hatte festgestellt, daß einige der verkauften Räder als gestohlen gemeldet waren. Daraufhin wurde der Händler in einer Wohnung der Dresdner Ziegelstraße von der Dresdner Kriminalpolizei festgenommen. Es stellte sich heraus, daß man es mit einem gewerbsmäßigen Fahrraddieb zu tun hatte. Seit Anfang Juli hat er in Dresden, Meißen, Radeberg, Radebeul, Coswig und Niederwitz von Straßen oder aus Schuppen, Höfen usw. die Fahrräder gestohlen. Bisher wurde er zu 38 Fahrraddiebstählen überführt.

**Baugner Kunstforgen.**

**Theater der Aino?**

Noch immer ist über die Absicht, das Baugner Stadttheater nach Ablauf des Vertrages mit dem jetzigen Bühnenleiter in ein Tonfilmtheater mit nur wenigen Theateraufführungen im Winter umzuwandeln, keine Entscheidung gefallen. Der Bühnenvolkbund hat jetzt durch seine hiesige Ortsgruppe seinen Protest gegen den Plan in eine Entschlieung zusammengefaßt, in der eneratisch gegen den Gedanken Stellung genommen wird.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage und die „Wilsdruffer Illustrierte“.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunk, Verlagsleitung: Paul Kumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Päßlig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

**Rumbo Seifen** sind Qualitäts-Erzeugnisse, die jeglichen Schmutz entfernen.

**mit dem Wertbon**

Achten Sie b. Einkauf darauf, daß jede Packung versehen ist

Wegen Aufgabe der Landwirtschaft beabsichtige ich meine

**2 Pferde**

Hannoveraner, 6- und 8-jährig und sämtliche

**Uckergeräte und Wagen**

aus der Hand zu verkaufen.

**Wilhelm Sinemus, Wilsdruff.**

**Es ist ganz falsch,** wenn man denkt, ohne Reklame auszukommen.

**Richtig ist vielmehr**

— und das sollte jeder bedenken —, dass der Weg zum Erfolg durch gediegene Reklame im „Wilsdruffer Tageblatt“ gebahnt wird!

**Steinholz-Fussboden** fugenlos, schwamm- u. feuersicher, Treppenbelag auf auslaufenden Stufen — Ferner:

**bestbewährte Spezialausführung für Getreideböden**

**Heine & Freyer, Dresden-A.**

Inhaber: Max Heine, Fröbelstraße 28  
Fernsprecher 13 257

**Haar in Not?** Sollen Ernst Köhm Dresden Stralbe 240

Müllern Sie Ihr Haar mit Dr. Müllers Haar-Elixir.

Die ärztlich empfohlene Haarmedizin. Jetzt auch Kleinpäckung RM. 2.10, Großpackung RM. 3.75 in Friseurläden, Drogerien, Apotheken und im Versandhandel, auch Dr. Müller & Co., A.-G., Berlin 20 57.



## Ämtliche Verkündigungen

### Befreiung von der Aufwertungs- (Mietzins-) Steuer

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß am 30. September 1930 alle Ausweise über Befreiung von der Aufwertungssteuer ihre Gültigkeit verlieren.

Zur Vereinfachung der Verwaltungsarbeit und zur Beschleunigung der Geschäfte werden die Personen (z. B. Rentner), die von der Zahlung der auf ihre Wohnung entfallenden Aufwertungssteuer befreit sein wollen, ersucht, dies

bis zum 4. Oktober 1930 bei der unterzeichneten Stelle zu beantragen.  
Wilsdruff, den 27. September 1930.  
Der Stadtrat — Steueramt.

Montag, den 29. September 1930, nachm. 3 Uhr sollen in Grumbach 2 Granit-, 1 Kunst-, 6 Sandstein-Grabsteine gegen sofortige Barzahlung meistbietend öffentlich versteigert werden.

Sammelpunkt der Bieter 2,45 Uhr nachm. an der Eisenbahn-Haltestelle Grumbach.

Wilsdruff, den 27. September 1930.  
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

## Vortrag!

Thema: Bodenbeschaffenheit und Reinkultur

Vortragender: Herr Otto Menz, Brockwitz, Bezirk Dresden. Der Vortrag findet am Sonntag, dem 28. September 1930 im Lokal: „Zum Forsthaus“, Wilsdruff, Rosenstraße, pünktlich nachmittags 2 1/2 Uhr statt, wozu alle Pflanzenkulturtreibende freundlichst eingeladen sind.

Der Einberufer, E. Brendel.

## Geschäftseröffnung!

Am 1. Oktober d. J. eröffne ich in Wilsdruff  
Zedlerstraße 188 eine

### Zoologische Handlung

und bitte ich alle Interessenten, mich bei Bedarf in meinem neuen Unternehmen  
gerne unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll Alfred Wolf.

## 20 Damen

können  
noch an unserem jetzt beginnendem



### Tanzkursus

im Hotel  
Weißer Adler  
in Wilsdruff

zum ermäßigten Honorar teilnehmen  
Unterricht jeden Dienstag abends 8 Uhr  
Werke Anmeldungen daselbst vor Beginn erbeten

Hochachtungsvoll  
Ernst Pöthig und Sohn  
Tanzlehrer

## Dauerbrandöfen

Transportable Herde, Ofenrohre  
und Kniee  
sowie alle anderen Ofenbau-Artikel empfiehlt  
billigst

### Firma Paul Schmidt

Dresdnerstraße 94, Ecke Rosenstraße  
Fernruf 484  
Mitglied der Rabatt-Spar-Gruppe  
Bitte beachten Sie mein Spezial-Schaufenster

Kaufe jeden Posten

## Äpfel u. Birnen

Albin Schnür, Herzogswalde  
Auf Rohorn 327

## Stadtbad Wilsdruff

Geöffnet täglich von 8 Uhr an  
für Wannen und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für  
Damen Mittwoch 12—4 Uhr, Herren  
4—8 Uhr, für Herren Sonnabend  
4 bis 8 Uhr.

Ihre am heutigen Tage vollzogene Vermählung  
geben hierdurch bekannt

Diplom-Handelslehrer Johannes Engler  
Elsa Engler geb. Schneider

Wilsdruff 27. September 1930 Bautzen

## Die neuen Mäntel

sind in reicher Auswahl für Herbst und Winter eingetroffen. — Erstklassig in Form und Verarbeitung, stellen sie Höchstleistungen bezüglich Preiswürdigkeit und Qualität dar. — Ich bitte um freundliche zwanglose Besichtigung.

Eduard Wehner, Wilsdruff

Manufaktur / Modewaren / fertige Kleidung  
Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Nur beim Fachmann erhalten Sie Qualitätsware bei erstklassiger Verarbeitung zu niedrigsten Preisen. Vertrauen Sie daher nur diesem die Neuanfertigung bzw. Umarbeitung Ihrer Pelzsachen nach neuesten Modellen in eigener Werkstatt an, wo Sie aufs beste bedient werden.

**PELZE** Leder-Bekleidung  
nur bei  
Otto Lange Kürschnermeister Wilsdruff  
Dresdner Straße, Ecke Markt — Fernruf 114

Alles wird spiegelblank  
und klar durch Henkel's  
**IMI**

### Oeffentlicher Dank!

Schon nach 14tägigem Gebrauch konnte ich  
ohne Schmerzen wieder gehen!

Ich war fast 2 Jahre krank. Das Krüppeln früh war eine Qual für mich. Konnte mich nur am Stuhl schrittweise fortbewegen. Das Treppengehen fast unmöglich. Behandelt wurde ich einmal wegen Senkung, anderndmal wegen Rheuma und allgemeiner Nervenschwäche. Alle Kuren waren ohne Erfolg. Nachdem ich mehrere Schachteln Indisches Kräuter-Pulver genommen habe, kann ich heute mitteilen, daß ich wieder einwandfrei gehen kann. Der Erfolg war verblüffend. Schon nach 14tägigem Gebrauch konnte ich ohne Schmerzen gehen. Mag. Fuß, Kaffeezer, Dresdens-Löbtau, Grillenburger Straße 11, am 20. August 1930.



Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meistindischen Kräutern. Diese sind getrocknet und feingemahlen. Sie wirken: magenstärkend, beruhigend, ausscheidend, was zahlreiche Genesende bestätigen.



Verber Schachtel 3.— M. Vorrätig in der Apotheke in Wilsdruff Nachber

Bestellen Sie bitte das „Wilsdruffer Tageblatt“



Die gute Uhr  
beim guten Fachmann

finden Sie sehr preiswert  
und in großer Auswahl bei

Th. Nicolas Nachf.

Inh. Friedrich König, Wilsdruff, Fernruf 154

## Saatroggen Saatweizen

diverse Sorten  
empfehlen und erbitte Bestellung  
Zum Reinigen von Saatgetreide  
empfehle meine Saatreinigungsanlage

Louis Kühne, Wilsdruff

Hofmühle — Telephon 42

## Dr. Otto Schaffnit, prakt. Zahnarzt

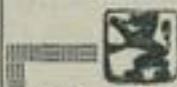
Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487  
Sprechstunden: 9—12 und 2—6 Uhr

Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen

### Ortsauschuß für Handwerk und Gewerbe

Montag, den 29. September  
nachmittags 5 Uhr im  
„Löwen“

### Sprechtag



Med. Milchzucker  
für Säuglinge,  
Kinderernährungsmittel  
Kondens. Milch  
Kindermehle  
Hafermehle  
Nährzwieback  
Löwenapotheke  
Homöopathische und  
homöopathische Präpar.  
Inh.: P. Knabe.

### Festige Tafelbirnen

10 Pfund 1.50 RM., verkauft  
Joh. Hildebrand

Freundlich möblierte  
2- und 1-Zimmer-  
Wohnung  
zu vermieten.

Am Markt 100

### Teegebäck

großer Schlager  
1/2 Pfund 30 Pfg.

Schokoladenmehl  
1/2 Pfund 40 Pfg.

Kakao  
garantiert rein  
1/2 Pfund 40 Pfg.

Fruchtwaffeln  
1/2 Pfund 50 Pfg.

Schokol.-Plätzchen  
1/2 Pfund 50 Pfg.

Schok. Spitzkuchen  
1/2 Pfund 50 Pfg.

Wiener Teegebäck  
1/2 Pfund 70 Pfg.

Russisch-Brot  
1/2 Pfund 80 Pfg.

Deblitz, Konfitüren-  
Fabrik

Fabrik verkaufsstelle  
Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

Wilsdruff, Dresdner  
Str. 238.

## Stadt Dresden

Morgen Sonntag als Stamm:  
Gänsebraten m. vogtl. Klößen  
Fürst Pückler — Schlagsahne  
Heute Sonnabend und morgen Sonntag  
Most-Ausschank

## Amtshof!

Morgen Sonntag  
Fünf-Uhr-Tee  
Fürst Pückler! Schlagsahne!  
Pfirsich-Bowle  
Tanzspiele! Stimmungsmusik!

## Lindenschlöbchen

Sonntag, den 28. September  
Großes Mostfest mit  
Ball

## Gasthof Klipphausen

Sonntag den 28. September  
Feiner Ball  
Voranzeige! Sonntag den 5. Oktober  
Guter Montag!

## Erzengel Michael

Sonntag, den 28. September 1930  
Unterhaltungs- u. Stimmungskonzert  
der ersten Dresdner Damen-  
Jazz-Kapelle  
mit „Lona“ der schönen  
jungen Stehgeigerin  
Eintritt frei!

## Rodes Gasthaus Grumbach

Sonntag, den 28. September 1930  
Preisskatturnier  
Anfang 4 Uhr

## „Alter Ritter“ Meissen

links der Stadtkirche  
Täglich  
irischer MOST  
Preiswerte Weine — Vorzügliche Küche  
Fernruf 3076 G. Hanisch

## Ping Pong Kappen

die große Mode für junge  
Damen  
neu aufgenommen!

Viele Farben und Weiten  
am Lager  
Eduard Wehner - Wilsdruff!

## Windjacken Regen-Mäntel

verkauft  
Martin Barth, Freiburger Straße



Schützt über die einseitig und stark vitaminhaltige Milch-  
Lebertran-Emission (Winfutter) Dr. Brockmanns  
„Okeosan“. Wirkt verdauend schnell! Keine Küm-  
merlinge mehr! Gehaut. Schneeweißheit! Glänzend  
besetzt bei Gefäß, viele Winterer! - Ausser „Rat-  
geber“ (4. Ausg.) zeigt, wie man richtig füttert! - Gratis  
erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder direkt durch  
Dr. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutritz.

Zu haben: In Wilsdruff in der Löwenapotheke  
Peter Knabe, bei Alfred Piesch, Kolonialwaren [77 D.]



Hüte Dich!

Hüte dich, ein Kinderberg Unbedacht zu kränken, Denn wie bald in stillen Schmerz Kannst du es verfallen.

Stellungnahme der Wirtschaftspartei.

Ihre Bedingung für die Mitarbeit. Berlin, 27. September. Der am 26. September in Berlin einberufene Reichsausschuss der Wirtschaftspartei...

Seipel über die deutschen Wahlen.

Kopenhagen, 27. September. Der frühere Bundeskanzler Seipel äußerte sich einem Vertreter des „Kronbladet“ gegenüber über den Ausfall der deutschen Wahlen.

Hausprälat Dr. Müller-Simonis †.

Basel, 27. September. In Straßburg starb im Alter von 68 Jahren der Vorsitzende des katholischen Internationalen Caritasverbandes...

Vorstellungen Deutschlands in Prag.

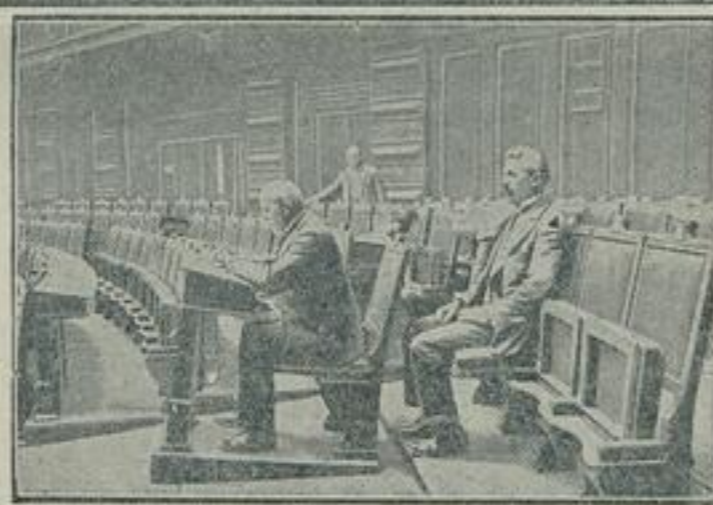
Eschechisches Bedauern über die Zwischenfälle. Der deutsche Gesandte in Prag, Dr. Koch, staltete den Vertreter des Außenministers, Minister Krosta, einen Besuch ab...



das Zentrum des Prager Deutschen, das im Mittelpunkt der neuen Ausdehnungen stand.

Neue Kundgebungen in Prag verhindert

Prag, 27. September. Der Freitagabend ist in Prag ohne nennenswerte Zusammenkünfte verlaufen. Zwischen 21 und 22 Uhr wurden die innere Stadt und die angrenzenden Teile...



Der Umbau im Reichstag, der für die neu gewählten Abgeordneten Platz schaffen soll.

Tatzeugen im Prozess gegen die Reichswehr-offiziere.

Die Pläne der Angeklagten. Im Reichsgerichtsprozess gegen die Ulmer Reichswehr-offiziere wurden nach der Vernehmung Hillers und des Staatssekretärs Zwegler die eigentlichen Tatzeugen...

vernommen, d. h. jene Offiziere, mit denen sich die Angeklagten in Verbindung gesetzt hatten, um ihre Gedankengänge zu verbreiten.

Führungnahme mit den Parteiführern eine Änderung herbeigeführt werden müsse, und dabei auch gesagt, daß entsprechende Verbindungen in Süddeutschland schon angeknüpft seien.

Auf eine Frage des Vorsitzenden, was der Zeuge gesagt hätte, wenn ihm einer der jungen Offiziere mitgeteilt haben würde, er stehe mit Führern der N. S. D. A. P. in Verbindung...

Der militärische Verteidiger, Hauptmann Meinel, hat nunmehr, die noch zu vernehmenden Zeugen und den Zeugen Leutnant Winger nach der Stimmung im Offizierskorps zu fragen und danach, ob nicht alle Offiziere von sich aus zu den gleichen Problemen gekommen seien...

Noch ein Zeuge, der unvereidigt bleibt. Hauptmann Jäger von der Infanterieschule in Münster befand sich, er sei in Hannover mit Oberleutnant Wendt zusammengekommen.

„Der Minister ist ermordet.“ Literarisch-politischer Unfug im Rundfunk. Der Schriftsteller Erich Ebermayer — wenn wir richtig unterrichtet sind, ein Sohn des früheren Reichspräsidenten Dr. E. H. Ebermayer — hat ein sogenanntes „Hörspiel“ mit dem Titel „Der Minister ist ermordet“ geschrieben.

Der das „Hörspiel“ von A bis Z mit anhörte, wußte, worum es ging. Wer jedoch sich mittendrin in den Rundfunk einschaltete, prallte vielleicht entsetzt zurück, denn er konnte dann folgendes zu hören bekommen: „Achtung! Achtung! Man pfiff. Welcher freischützte Wetterfahnen im Nachwind. Der Mann stand! Was wollte dieser Schwarzrod, dieses Blahgesicht, dieser verkappte Kuttenträger unter den Blumenmännern mit dem braunen Koffi und der baarigen Brust? Dinaus mit ihm.“

„Dinaus! Abzug! Dinaus!“ „Hört mich an!“ rief er, den Värm überhörend. „Ihr sollt, ihr müßt mich hören!“ Er klappte auf; zwingend, willensstark.

Das war zu viel! Alles Wrang auf wie ein Mann. Messer blühten. Welcher hallten ich zum unentwirrbaren Knäuel. Blasse, wutverzerrte Gesichter schäumten wie Gift auf aus der heranrollenden Fut. Der Mann stand! Feils wurde Bronze. Er wich nicht. Der Zusammenstoß schien unabwendbar.

Während dieser Vorgänge sah da einer zwischen Feld und Fut, den Koffi in die Hand gestützt, stumm, gräbelnd, alsginge ihn das alles nichts an. Jetzt hand er auf, erhob abwehrend die Hand.

„Ja bitte!“ Das klang so schlüch, kam so geflossen, auch die fast lässige Geste; und war doch wie ein Gebot, wie ein Befehl, dieses leidenschaftslos: „Ja bitte!“

Das Wort verriet den andern den Atem. Die Massen stauten sich. Gebrüll vererbte in dumpfes Grollen. Dann schwieg auch das.

Man sah es, hier stand ein Starke, ein Mächtiger: ein Mann, der sich seiner Bedeutung bewußt ist. Und war doch kein Volksgewaltiger, kein Schutzherr, nur ein Goldgräber, mit kantiger Stirn, mit buschigen Brauen und klarem Blick; brustgeweiht, hämmig, ein Wellenbrecher, der jedem Ansturm standhält. Mit der gleichen Gelassenheit in Blick, Ton und Haltung fuhr er fort:

„Ich meine, Kameraden, es sei nicht Goldgräberart, einen Mann in seinem Vergnügen zu führen. Wenn es diesem Gentleman Spaß macht, uns eine Kapuzinerpredigt zu halten, warum nicht? Jeder Vogel singt so wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Sei er nun ein Gelbknäuel oder ein Grünknäuel.“

Der Dieb sah. Die Stimmung schlug um. Man lachte und klatschte Beifall. Der Redner hatte da ein.

Das Geheimnis um Maja

Roman von Gustav Lersch

Kapitel 1. Schiffsnacht in der Goldgräberbar.

Ein sonnenheißer Januartag war vergluten. Weltbrand erfolh in schattendem Regen. Die Dämmerbrüde zerbrach in halbem Werden. In den Wästenen Aufrasteln schiedn Licht und Finckernis sich messerscharf, wie auf dem Monde.

Die Goldgräberhadi am „Verlorenen Hoffnungs-Bad“ nach jetzt aufblühend, volkshartig, in die Nacht.

Selbstkoeogene Lichte aus Hammeltalg erhellten die Zelte und befeuertn Schindelsbuden. Lagerfeuer fladerten. Note Paternen lodten. Wein und Weis gluten so. Der aufkommende Abendwind streifte zart, wie mit Frauenhänden, die erblühtn Gestrüch, in denen noch die Schwere des Welfens stand. Nun gerte das aus schwieligen Häupten und muskulösen Armen aushäufelnde Blut nach den nächstlügen Kampfrenden, die allein noch dies Schindlüberleben extrahlich machten. Das geflügelte Wort: „Geh' nach dem Goldfeldern!“ war aus heute noch gleichbedeutend mit dem weniger kultivierten „Fahr' zur Hölle!“ Und auf diesen Höllefeuer des Wachs schatteten schwarze Menschensilhouetten, scharf umrissen, wie mit der Scheere geschnitten. Verlorene Seelen! Hammelfleisch und Brotfladen dufteten auf. Man wusch sich. Man legte mit den besseren Kleidern aus den „besseren Menschen“ an. Der Tag der Arbeit, die Nacht dem Vergnügen! So war es hier Brauch.

In dem Maße, wie dann Zellsichte und Lagerfeuer wieder erloschen, füllten sich die mit bunten Lampions durchstirnten Bretterschuppen mit der pompösen Aufschrift „Saloon“. Kärrende Knechtbuden, in denen man sein schwer erarbeitetes Gold und in den leicht entfesselten Kaufbänden sein Leben lassen konnte.

In dem „Grand Saloon“, der Hauptvergügnungshätte am Bad, ging es heute besonders hoch her. Jast Stelton war auf einer „Goldbank“ gelandet. Tauscher! Das mußte begoffen werden. Schon die dritte Pfünzfundnote hatte er

ans Spendierbrett genagelt. Alles, was da kam, betrank sich auf seine Rechnung.

Der aus hundert Pfellen aufsteigende Tabakqualm hatte sich zu ganzen Rauchschwaden verdichtet. Lampen, Menschen und Gegenstände verschwammen wie in Nebel. Ein von geschwärtzen Männern und Girls improvisierter Regentanz löste eben wieder Stürme des Beifalls aus.

Auf dem Konzertpodium suchte jetzt einer wild mit den Armen. Sein Mund stand weit offen. Man sah nur, daß er schrie. Was, das wußte nur er. Es war der Conferencier dieses aus dem Stegreif geklafften Musikfabriketts. Er mußte erst einen Koffspring mitten ins Sublimum machen, um Gedör zu finden. Dann rang seine Stimme sich durch.

„Hude, Gentlemen! Ruhe für Mik Addie Clifford! Sie will singen!“

Ein Brausen setzte ein. „Addie! Die schöne Addie!“ ging es von Mund zu Mund.

Addie lächelte. Die schönsten Mausezähne zwischen Koffistilippen: luf, und biswölita. „Ein Tigerbera in Weiberhaut gebillt.“ Eine Schalesbearvision in Fleisch und Blut. Mit Armen und Beinen, mit Händen und Füßen warf sie nun Klaxeten. Ein Feuerwerk in Worten. Das puffte, das knallte. Bursche. Dakados. Man schwamm in Bonne. Die Kunst aber alles!

Da redte es sich hinten aus, im Schatten der ferneren Schmalwand, groß, bager, bleich — ein Mann im geschlossenen Rod, ein Fremder.

„Männer! Freunde! Brüder!“

So kam es mit starkem Brustton aus schmalen, gekniffenen Lippen.

Alle Köpfe flogen herum. Gelächter schlug auf. „Ein Methobist! Ein Methobist!“

„Nein, kein Methobist!“, tönte es, hell wie Glockenläuten, über die gewendeten Köpfe hin. „Nur ein Mensch, der zu Menschen spricht, der Känder einer neuen Lehre.“

Seine Stimme verballte in dem Unwillenssturm, der in Windstärke 12 seine Gestalt umfachte und ihn hinwegfegen mußte. Arme schwangen auf; Becher flogen wie Bälle in einer Reihbude. Der Mann stand!

„Dinaus, Ushermitwob!“ rief einer. „Deut ist noch Karneval!“

Der Ruf zündete. Das war der Funke ins Pulverfaß. Strenen aus Menschenheklern heulten. Man johlte,



ting! Hier Berlin-Königs-Wusterhausen! Soeben trifft die Nachricht ein, daß auf der Rückfahrt von der Konferenz der Außenminister ermordet worden ist. "Ober später: Achtung! Achtung!" usw.: Zu der vor dem Bahnhof Friedrichstraße erfolgten Ermordung des Außenministers erfahren wir folgende Einzelheiten" usw. Diese Rundfunkansagen usw. gehörten zu Ebermayers Stück. Wer das Stück aber, wie gesagt, nicht vom Anfang an kannte, mußte unbedingt annehmen, daß der Reichsaußenminister Dr. Curtius auf der Rückfahrt vor Genf ermordet worden sei. Und das haben tatsächlich sehr viele angenommen und es bemächtigte sich vieler Rundfunkhörer eine große Erregung. Noch in der Nacht kamen selbst aus dem Auslande Anfragen, ob Dr. Curtius tatsächlich ermordet worden sei, und am nächsten Morgen wurde auch an der Berliner Börse dieser unerhörte Vorfall lebhaft besprochen. Die Herren, die für den Rundfunk "verantwortlich" zeichnen, sollten unverantwortlich "Scherze" dieser Art wirklich unterlassen, denn das könnte sonst eines Tages sehr ernste Folgen haben. Man braucht den Rundfunkhörern wirklich nicht jeden literarischen Schmarren vorzusetzen!

#### Untersuchung durch das Reichsinnenministerium.

Wie verlautet, ist die merkwürdige Hörspielangelegenheit dem Reichsinnenministerium als dem zuständigen Ressort zur Untersuchung unterbreitet worden.

### Die Not der schleswig-holsteinischen Bauern

#### Neue Zeugen im Bombenlegerprozess.

Im Altonaer Bombenlegerprozess berichtete Hofbesitzer Johannsen aus Neuenloog bei Büsum über die Vorgänge, die dazu geführt haben, daß sich am 28. Januar 1928

mehr als 140 000 schleswig-holsteinische Bauern

auf den Marktplätzen der einzelnen Orte versammelten. Er zeigte an einer Reihe von Beispielen die große Not, die damals bestand. In Berlin sei nichts geschehen, man schien nicht an die wolkelenden Landwirte zu glauben. Es seien Hilfsmittel versprochen worden, im allgemeinen sei jedoch alles beim alten geblieben. Der Landwirt Gerus-Löhndorf äußerte sich dann über die

#### Berufung in Neumünster.

Aus der Berufung sei ihm aus seinem Rat, abzuwarten, entgegengeworfen worden, daß man eine grundsätzliche Änderung des Systems wolle. Man habe sich dann darüber auseinandergesetzt, daß man nicht mehr in der Lage sei, Tributlasten zu zahlen, da die Erträge für die Landwirtschaft nicht mehr so viel ausbrächten, daß Steuern gezahlt werden könnten. Aus der verhängnisvollen Steuererhebung sei es dann zur Überschuldung gekommen. Daran seien die Zwangsversteigerungen entstanden, und nun habe sich alles, was auf dem Lande wohnte, zu Versammlungen zusammengetan. So sei jene große Erregung zu erklären, die sich später in Gewaltausbrüchen Luft gemacht habe.

Auf eine Frage der Verteidigung erklärt der Zeuge mit erhobener Stimme: "Wenn die Landwirtschaft zusammenbricht, bricht das ganze deutsche Volk zusammen."

#### Der Bauer und sein Hof.

Der 34jährige Omonierat Jensen-Ausader erklärte bei seiner Vernehmung, der Bauer verlaufe nicht kampflös seine Scholle. Die Notlage der Landwirtschaft Schleswig-Holsteins zeige sich darin, daß hier fast jeder Hektar mit 700 Mark verschuldet sei. Der Zeuge Landmann Petersen-Hogel behauptete diese Ausführungen. Hofbesitzer Sobie sagte aus, den Bauern sei es nicht allein um ihr Erbe gegangen, sondern vor allem um die Zukunft eines unabhängigen Bauerlandes. Der Bauer betrachte seinen Hof nicht als ein Geschäft unternehmern. In dem Empfinden, daß von der Regierung nichts geschehe, einen der Landwirtschaft zuträglichen Zustand herbeizuführen, sei die Erbitterung so gelegen, daß die Führer ihre Leute nicht mehr in der Hand hätten. Rechtsanwalt Dr. Vitzgebrune kündigte dann einen abschließenden Beweisanspruch an und bat, noch weitere sachverständige Zeugen in der Angelegenheit Matthes, Nebling und von Salomon zum Dienstag zu laden. Das Gericht beschloß die Ladung von vier Zeugen. Die Verhandlung wurde darauf vertagt.

### Das Urteil im Wessel-Prozess.

Sechs Jahre einen Monat Zuchthaus für "Alf" Höhler

Im Prozess um die Ermordung des nationalsozialistischen Studenten Wessel fällt das Gericht folgenden Urteil: Der Hauptangeklagte, der ehemalige Reichsleiter Alf Höhler, erhielt wegen gemeinschaftlicher Totschlags, wegen Nötigung und unbefugten Waffenbesitzes sechs Jahre einen Monat Zuchthaus. Wegen Erweis Rüdert erlante das Gericht ebenfalls auf sechs Jahre einen Monat Zuchthaus. Joseph Randski wurde zu fünf Jahren und einem Monat und Max Jambrowski

zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Wessels Vermieterin Frau Salm, erhielt wegen Beihilfe ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Die Verkündung des Urteils erfolgte vor überfülltem Saal.

### Ein vorgetäuschter Banküberfall.

Geständnis eines betrügerischen Kassierers  
Der Wiesbadener Kriminalpolizei ist es gelungen, den Raubüberfall auf den Kassierer der Landwirtschaftlichen Genossenschaftsbank für Hessen-Rassau aufzuklären. Der Kassierer wurde überführt, daß er den Überfall nur fingiert hatte, um den Verlust der von ihm veruntreuten 11 000 Mark zu rechtfertigen. Er hat das Geld am Totalisator verspielt.

### Dem Knobelsdorfer Mörder ein zweiter Mordversuch nachgewiesen.

Mielezarel leugnet noch immer.

Die in der Knobelsdorfer Mordangelegenheit fortgeführten Erörterungen haben zur weiteren Beibringung von Beweismaterial für die Täterschaft des festgenommenen Mielezarel geführt. In der Abortgrube des von der wegen Verhaftung mit festgenommenen Polin bewohnten Hauses in Zweinaundorf ist die von Mielezarel bei seinem Aufenthalt in und bei Knobelsdorf getragene Schutzbrille nunmehr aufgefunden worden. Er hat sie, wie bereits mitgeteilt, am Morgen nach der Tat mit der Schutzbrille, der noch vorhandenen Munition und dem mitgeführten Mantel bei der Polin niedergelegt und sie zur Beilegung dieser Gegenstände angehalten. Die mikrographische Untersuchung der am Tatort in Knobelsdorf aufgefundenen Patronenhüllen und der bei der Polin von Mielezarel hinterlegten Briefe hat ergeben, daß die Patronen bestimmt aus dieser Waffe abgefeuert wurden.

Auf gleiche Weise wurde durch Maßnahmen der Chemnitzer Kriminalpolizei festgestellt, daß auch die bei einem am 1. Juni 1929 auf dem Wege zur Rudelsburg in Thüringen verübten Mordversuch an einem polnischen Staatsangehörigen am Tatort aufgefundenen Patronenhüllen von einer aus derselben Waffe abgefeuerten Patrone stammt. Auch damals war der Täter plötzlich hinter einem Baum hervorgetreten, und hatte mehrere Schüsse auf sein Opfer abgegeben. Der Bole, dem seinerzeit die Schüsse galten, erhielt aber nur einen Treffer in den Arm und konnte durch die Flucht dem Tode entkommen. Hierdurch dürfte aber auch dieser Mordversuch seine Auf-

klärung gefunden haben und Mielezarel als Täter überführt sein. Trotz dieser sicheren Beweise leugnet er aber weiter beide Straftaten und stellt die Aussagen sämtlicher Zeugen als unwahr hin.

### Eine „Köpenickiade“ in Köln.

Ein Schwindler „übernimmt“ die Bahnpost

Mit beispielloser Frechheit hat ein Unbekannter die Reichspost um 6100 Mark betrogen. Der Mann erschien in der Wohnung eines Kölner Postbeamten, der am Abend das Postabteil auf der Rheinuferbahn Köln-Bonn zu begleiten hatte, und zeigte ein amtliches Formular vor, wo nach der Postbeamte an diesem Abend nicht den Dienst auf der Rheinuferbahn, sondern auf der Bahnpost Köln-Koblenz machen sollte. Der Unbekannte erschien dann abends an der Haltestelle der Rheinuferbahn in Köln und

#### übernahm ordnungsgemäß die Post.

Mit einem anderen Postbeamten, der noch eine kurze Strecke mitfuhr, unterhielt er sich über dienstliche und familiäre Angelegenheiten, so daß dem Beamten in keine Weise ein Verdacht aufkam, daß er es mit einem Schwindler zu tun hatte. Der falsche Postbeamte fuhr dann mit bis nach Bonn und ebenso wieder zurück, wobei er ordnungsgemäß den Postdienst an den einzelnen Zwischenstationen verlor. Neben Paketen und Briefsäcken wurden auch Wertbriefe und Geldbeutel an den Zwischenstationen in das Postabteil eingeliefert. Kurz vor der Ankunft in Köln verschwand der falsche Postbeamte unter Mitnahme von 6100 Mark. Die Briefsäcke und Pakete hatte er unangefast gelassen. Als der Zug in der Endstation eintraf, fand man die Tür zum Postabteil offen und suchte vergeblich nach dem Beamten. Man vermutete zunächst, daß es unterwegs überfallen und beraubt worden sei oder daß es sich mit dem Gelde davongemacht haben könnte. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei und der Poststelle führten dann zu der überraschenden Aufklärung. Es handelt sich um einen bis in alle Einzelheiten vorbereiteten Postraub

#### Zwei Sparkassenräuber festgenommen.

Der kürzlich auf die Sparkasse in Borz bei Köln verübte Raubüberfall, bei dem den Tätern etwa 8000 Mark in die Hände fielen, konnte zum größten Teil aufgeklärt werden. Von den drei Tätern sind bisher zwei verhaftet worden. Bei den Ermittlungen ist es auch gelungen, einer bereits im Mai vorigen Jahres bei Damm in der Eifel ausgeführten Raub aufzuklären. Für diesen Raub kommen die in der Porzger Sparkassenangelegenheit festgenommenen Männer und ein Chauffeur aus Köln, der inzwischen ebenfalls in Haft genommen wurde, in Frage. Die drei führten seinerzeit von Köln nach Maren und mieteten dort ein Auto mit Chauffeur. In einer einsamen Stelle wurde der Chauffeur gefesselt und geknebelt, worauf ihm das Auto mit Gewalt abgenommen wurde. Die Täter mußten aber später das Auto verlassen, da es in einem Sumpf stecken blieb. Man vermutet, daß die drei festgenommenen auch für noch weitere Straftaten in Frage kommen.

### Politische Rundschau

#### Deutsches Reich

#### Der russische Botschafter in Berlin.

Der russische Botschafter in Berlin, Krestin, hat Freitag dem Reichspräsidenten sein Abberufungsschreiben überreicht. Er wird Berlin im Laufe des Octobers verlassen. Als Nachfolger wird der bisherige stellvertretende Volkswirtschaftskommissar L. Chintchul ernannt werden. Das deutsche Einverständnis ist bereits nachgesucht worden. Chintchul war früher der Leiter der russischen Handelsvertretung in London.

#### Thüringen plant keine Kürzung der Beamtengehälter.

Zu der Nachricht, daß im Reich und in den meisten Ländern — auch Thüringen — Gesetze in Vorbereitung seien, die eine Herabsetzung der Beamtengehälter zum Ziele hätten, wird vom thüringischen Finanzministerium mitgeteilt, daß diese Verhandlungen für Thüringen in keiner Weise zuträgen. Von Thüringen sei weder ein dahingehender Antrag beim Reich gestellt worden noch werde an einem derartigen Entwurf gearbeitet.

Die öffentlichen Sparkassen (Kassensparen) in Nordrhein-Westfalen, des Deutschen Reichs, bilden ein einheitliches, strenges und überaus sicheres

**BARGELDLOSE ZAHLUNGEN**  
AN JEDEN ORT U. VOLLIG KOSTENLOS  
DIE GIROGUTHABEN WERDEN ZEITGEMÄSS VERZINST

**Stadtsparkasse Wilsdruff**

## Das Geheimnis um Maja

Roman von Gustav Lenel

2

„Der australische Busch ist doch, meiner Seele, nicht arm an sonderbarem Geschehen. Nicht in den Federn sitzt der Ton, sondern in der Kehle. Der Herr „von drüben“ hat es bewiesen. Er ist so gut zu Gast hier wie wir. Wer ihm willkommen ist, wer nicht, darüber hat allein der Gastgeber zu bestimmen. Da steht er! Er räufert sich schon. Er ist der berühmte „Sprecher“. Sein Wig ist bekannt. Ja! Stelton hat's Wort!“

Damit setzte sich der Sprecher wieder. Ja! Stelton trat vor, begrüßt von Jubel, umrahmt von Beifall. Nur einzelne machten noch Einwendungen. Sie wurden überschrien. „Ja! Stelton hat's Wort! Hallo, Ja! Goldbankmann! Kauf auf den Tisch!“

Stelton strahlte. Jetzt war er in seinem Element. Reden war seine Passion; war und ist die Passion aller großen Männer und — Schwärmer.

„Meine Damen und Herren!“ begann der geborene Gastgeber mit Würde. „Meine sehr verehrten Damen und Herren!“

Frenetischer Beifall umbrandete die Bretterne Insel. Sie schwankte.

„Sehr gut! Weiter so. Ja! Was es ihnen!“ Scholl es heraus.

„Nun also! Mein würdiger Vordredner — Ralph Roberts beifügt der Mann — hat etwas nicht gesagt, was ihm zu Ehren gesagt sein muß. Er war lange vor uns am Tisch. Er war der Erste, der, als er am Verschmähen war, den Spaten hier einsetzte. Wie er dann in dem veränderten Busch kein Wasser fand, gab er ihm den Namen, den er noch heute trägt, „Berechorene Hoffnung-Busch“. Wir wollen ihm das nicht nachtragen. Verloren ist hier mander, aber nicht hoffnungslos. Auch er war es nicht. An anderer Stelle, ihr kennt sie, fand er Wasser; hier aber fand er Gold! Und wenn ich heut das Vergnügen habe, Sie, meine Damen und Herren, bei mir zu Gast zu sehen, wenn

danke ich es? — Ihn! Darum“ — Stelton sammelte in seiner Tasche und reichte dem Nächststehenden eine Banknote hin — „hier eine Banknote! Aus Bretz damit!“

Die Note flog von Hand zu Hand, bis hin zur Bar, wo sie angelegt wurde. Der Jubel kannte keine Grenzen.

„Nun also!“ fuhr Stelton zufrieden fort. „Sehn Stund mehr, um auch Master Roberts — Hand her, Ralph, alter Junge, Hand her! — den Gründer dieser Goldmine, hoch leben zu lassen!“

Die Hände der beiden hatten sich gefunden und schüttelten sich aus den Gelenken.

„Wie Burke und Wills!“ rief einer.

Die Erinnerung an die süßen, ihrem Leiden erlegenen Forscher, deren Denkmal in Melbourne steht, löste nationale Gefühle aus. Es klang das „Britannia beherische das Meer!“ ausfliegend in die Edworte: „Briten werden niemals Sklaven sein!“ Die Begeisterung erhob sich zum Tumult. Die Halle drohte mit Einsturz.

Stelton war auf der Höhe.

„Nein, Briten werden niemals Sklaven sein!“ rief er begeistert. „Mein Mann anierer Junge! Auch dieser Engländer sprechende Gentleman aus dem freien Amerika nicht! Er ist, wie mein würdiger Vordredner gesagt hat, mein Gast, so gut wie jeder andere hier. Mag er reden! Mag er reden bis übermorgen! Abwechselndes Programm, Ladies und Gentlemen! Hol's der Hund, wenn's keine Kunde mehr gäbe, wer sollte denn noch Eier in fremde Netze legen? Ich stelle die Frage!“

Stelton war am Ende seines Wipes. Jubel und Lachen umdrückte ihn. Man hob ihn vom Tisch. Man trug ihn wie einen Triumphator zur Bar mit dem Begleitgelang: „Und er ist ein famoser Junge!“ — Der Methodist war vergessen.

Roberts hatte sich wieder gesetzt. Der Strahl von Helterkeit, der noch eben seine charakteristischen Züge erhellt hatte, war erloschen. Der Mund, der so humorvoll zu flandern verstanden, war geschlossen. Gramsalfen legten sich um ihn herum: Sorgenfalten teilten sich zwischen den buschigen Brauen. Er griff nach seinem Glase, doch auf halbem Wege zum Mund setzte er es wieder hin. In Gedanken verlor er, harrete er zielverloren in Leere. Abnte er, daß hinter diesem allseitigen Vorhang eine Tragödie sich vorbereitete? Daß sie ihn hineinreißen würde

in ein lurchbares, folgenschweres Geschehen, aus dem es kein Entrinnen mehr gab?

Eine Hand legte sich schwer auf seine Schulter. Er schrak auf, als habe das schwer und gehaltlose Gräßliche, das ihm während am Hals saß, Gestalt angenommen, sei vor ihn hingetreten.

Es war der Methodist, der sich zu ihm niederbeugte.

„Ich danke Ihnen, Mister Roberts“, sagte er lächelnd.

„Sie haben der anten Sache einen großen Dienst erwiesen.“

Befremdet sah Roberts ihn an.

„Ich habe nur das getan“, entgegnete er, „was ich für jeden anderen in solcher Lage auch getan haben würde. Das bedarf keines Dankes. Ich wollte damit auch nicht irgendeiner mir unbekanntem Sache dienen, nur einem Menschen in Not.“

„Wer ist das nicht? Sind Sie es nicht?“ kam es lauernd aus fargem Mund. „Wir alle.“

Roberts witterte einen Befehrsversuch. Unmut quoll in ihm auf. „Das sind Dinge, die jeder mit sich selbst abzumachen hat“, sagte er kurz und griff nach seinem Glase.

„Sie wollen Ihr Verdienst verkleinern“, bedarrte der andere. „Sie werden die ganze Größe deselben erst erkennen, wenn Sie hören werden, was ich diesen Leuten zu sag: habe. Wenn Sie in dieser Nacht sterben sollten und dies wäre die einzige Guttat Ihres Lebens gewesen, sie wäre doch bedeutend genug, um Ihnen ein bleibendes Erinnern und den Dank von ungesägten Millionen zu sichern.“

Roberts hob den Kopf zu unwirlicher Entgegnung. Der Platz hinter seinem Stuhl war leer. Ein Fröcklein froh ihn an, lief über ihn hin, langsam, mit Spinnwebeneinen.

„Wenn Sie in dieser Nacht sterben sollten“ — Scheu sah er sich um.

Värm, Jurek, Beifall tönten vom Sodium herüber. Ein Ringkampf war dort im Gange. Das Beiflieher kam auf, wählte, brüllte, mit Wort und Faustschlag.

Roberts wollte sich erheben. Er vermochte es nicht. Wie Blei lag es ihm in den Gliedern. Noch immer schaute er die Hand des unbekanntem auf seiner Brust. Es war, als hielte sie ihn fest, als habe ihn deren nur flüchtige Berührung in einen magnetischen Schlaf versenkt. Geheul und Gewoge um die kämpfenden verschwamm im Nebel.

(Fortsetzung folgt.)



### Die tschechische Fabrik Bata.

Wie man erfährt, hat der aus Vertretern des preussischen Landwirtschaftsministeriums und des Handelsministeriums zusammengesetzte Ausschuss die sozialen Bedingungen, die als Voraussetzung für den Abschluss mit der tschechischen Schuhfabrik Bata gelten sollten, festgelegt. Die Vertreter der Schuhfabrik Bata haben sich nach Prag begeben, um Bericht zu erstatten. Vor der Abreise erklärten sie, daß kaum diese Bedingungen angenommen werden. Bata will auf deutschem Gebiet (Oberschlesien) eine Fabrik errichten.

### Deutsche Kriegergräber in Frankreich.

Unter der Führung des deutschen Generalkonsuls in Bordeaux begab sich eine deutsche Abordnung nach Rochefort, um dem dortigen Marinefriedhof einen Besuch abzustatten, auf dem eine Reihe deutscher Kriegsgefallener beerdigt wurden. Die Abordnung sprach sich sehr zuvrieden über den Zustand der Gräber aus und betonte, daß diese bisher von allen deutschen Kriegergräbern in Frankreich den besten Eindruck machten. Die Abordnung begab sich dann nach St. Martin de Ré, um der Umgestaltung von 37 deutschen Soldaten beizuwohnen, die zusammen mit 33 anderen deutschen Soldaten, die während des Krieges gestorben sind, in einer besonderen Gasse des Friedhofes beigesetzt werden sollen.

### Dänemark.

#### König Christian 60 Jahre alt.

Sämtliche Kopenhagener Zeitungen bringen Glückwünsche an die Adresse König Christians, der 60 Jahre alt wird. Ministerpräsident Stauning, der Chef des sozialdemokratischen Ministeriums, stellt in einem in mehreren Zeitungen veröffentlichten Artikel fest, daß die Zusammenarbeit zwischen dem König und ihm immer reibungslos gewesen sei. Der König habe für die neue Entwicklung in Dänemark größtes Verständnis gezeigt und ihr nie Widerstand entgegengesetzt. Als er im Jahre 1924 an der Spitze einer Arbeiterregierung die Leitung des Landes übernommen habe, habe der König ihn auf das freundschaftlichste begrüßt; und dieses neue Blatt in der Geschichte Dänemarks entgegengenommen.

### Aus In- und Ausland

**Berlin.** Der Amtliche Preussische Pressedienst berichtet, daß im preussischen Finanzministerium kein Gesetzentwurf über die Kürzung von Beamtingehältern vorbereitet wird.

**London.** Wie aus Bombay gemeldet wird, kam es in Panval, etwa 50 Kilometer von Bombay entfernt, zwischen 5000 Gandhi-Anhängern und einer kleinen Polizeibeamtenschaft zu einem blutigen Zusammenstoß, wobei es 15 Tote und 50 Verwundete gab. Ein Stadtrat und der Polizeiverwalter sind ermordet worden.

**Paris.** Wie Havas meldet, ist das türkische Kabinett zurückgetreten.

**Newyork.** In Washingtoner amtlichen Kreisen ist man davon überzeugt, daß die allgemeine Abrüstungskonferenz unter Beteiligung Amerikas im Jahre 1931 einberufen werden wird.

## Neues aus aller Welt

Ein französisches Verkehrsflugzeug ins Meer gestürzt. Das französische Verkehrsflugzeug, das den Dienst zwischen Marseille und Algier versieht, ist in der Nähe von San Sebastian ins Meer gestürzt. Dampfer, die in der Nähe waren, konnten rechtzeitig Hilfe bringen und die Besatzung sowie die Post übernehmen. Der Apparat mußte den Wellen preisgegeben werden.

Der bei Lulea gestrandete Dampfer „Alma“ zerschellt. Vor einigen Tagen strandete bei Lulea in Nordschweden der deutsche Dampfer „Alma“. Jetzt ist der Dampfer in der Brandung vollkommen zerstört worden. Die Besatzung wurde bereits nach der Strandung gerettet. Der Befehlshaber hatte sich den Verlust des Schiffes so zu Herzen gehen lassen, daß er sich das Leben zu nehmen versuchte und bewacht werden mußte.

Wieder ein Lynchmord. In Amerika ist wieder einmal ein Neger getötet worden. Man hatte in Thomas-

ville (Georgia) einen Neger als Pferdedieb verhaftet und beschuldigte ihn dann noch, an einem neunjährigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt zu haben. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine unbeschreibliche Wut. In Scharen zogen die Leute vor das Gefängnis und verlangten die Auslieferung des Negers. Der Gefängnisdirektor versuchte, den Angeklagten in die Nachbarstadt überzuführen zu lassen. Unterwegs überfiel jedoch eine Menge von über 100 Personen den Gefangenentransport, bemächtigte sich des Negers und erhängte ihn am nächsten Baume. Dann band man den Leichnam an einen Lastwagen und schleppte ihn durch die Straßen der Stadt.

### Falschmünzwerkstatt ausgehoben.

Schwerin. In Ludwigslust wurde eine Falschmünzwerkstatt ausgehoben, die vorher schon in Neustadt-Glewe von einem wiederholt mit Zuchthaus verurteilten Bruno Eggers betrieben worden war. Eggers benutzte eine acht Zentner schwere hydraulische Presse zur Anfertigung von falschen 10 Pfennig und 20 Pfennig Stücken. Von Neustadt war er erst kürzlich nach Ludwigslust übergesiedelt. Dort hatte er einen Raum gemietet, für den er monatlich 500 Mark bezahlte. Nach der Einrichtung wurde die Falschmünzwerkstatt ausgehoben und Eggers, der in Platte auf seinem elterlichen Grundstück weilte, verhaftet. Als weitere Mitwisser wurden die Kraftwagenvermieter Rogmann und Peters in Ludwigslust festgenommen.

### Raubüberfall auf eine ostpreussische Bahnstation.

Königsberg. Nach Abgang des letzten Zuges überfielen maskierte Räuber die ostpreussische Bahnstation Bickbold. Der diensttunende Beamte wurde von den Räubern gefesselt und mit den Worten „Du Hund, du müßt doch Geld haben“ geschlagen. Dann begaben sich die Räuber in die Wohnung des Stationsvorstehers, den sie ebenfalls mit vorgehaltenen Revolvern um Geld angingen. Der Bahnhofsvorsteher gab dann die Stationskasse, die nur etwa 50 Mark enthielt, heraus. Die Polizei hat die Verfolgung der Räuber aufgenommen.



Ein neues Wanderheim in Sachsen.

Das Wanderheim des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ in Waldheim, landschaftlich sehr reizvoll in der Umgebung der Talperre Kriebstein gelegen, wird am Sonntag dem 28. September eingeweiht. Es dient zugleich als Jugendherberge und ist allen Wanderern zugänglich. Zum guten Teil durch Selbsthilfe der Vereinsmitglieder in den Jahren 1926 bis 1930 entstanden, hat es schon im Sommer 1930 vielen Jugendwanderern ein willkommenes Obdach geboten.

## Tagungen in Sachsen

### Christliche Vereinigung Deutscher Eisenbahner.

In Bautzen hielt der Landesverband Sachsen der Christlichen Vereinigung Deutscher Eisenbahner seine diesjährige Tagung ab. In Morgenandacht, Hauptversammlung und Evangelisationsversammlung war die religiöse Gedankenwelt der Vereinigung in mannigfaltigem Kreise Gegenstand der Aussprache.

### Aus Sachsens Gerichtssälen.

#### Amtsunterochlagung eines Bürgermeisters.

Bautzen. Am 31. Mai d. J. war in der Gemeindekasse von Teichitz ein größerer Fehlbetrag entdeckt worden, worauf der damalige Bürgermeister des Ortes, Gastwirt Linke, von seinem Posten zurücktrat. Er hatte sich jetzt vor dem Schöffengericht zu verantworten. Linke hat bis Ende 1929 die Gemeindebegehler zusammen mit den eigenen in einer Kasse verwahrt und aus derselben die Kosten für den Bau seines Hauses bezahlt. Es ist auch vorbekommen, daß er Einnahmen und Ausgaben im Drang der Geschäfte nicht verbucht hatte. Er selbst will über den Fehlbetrag, den er nicht böswillig verschuldet habe, sehr erklautet gewesen sein. Aber da er auch seinem Sohne gemeindeeigene Gelder gestohlen hat, wurde er für diesen Fall mit 6 Monaten Gefängnis bestraft, weitere Untersuchungen wurden nicht als erwiesen angesehen.

#### Die Unterochlagungen des Lokführers Felsner.

Dresden. Großes Aufsehen erregte im Februar 1929 die Verhaftung des bekannten Dresdner Lokführers Felsner, der in seiner Eigenschaft als Konkurs-, Nachlaß- und Güterverwalter usw. die hohe Summe von 75 000 Mark unterochlagungen hatte. Felsner gab seine Verchlagungen zu und bemühte sich in der ein Jahr dauernden Untersuchungshaft um Klärung der Sache. Wegen Unterochlagung und Untreue mußte Felsner sich jetzt vor dem Schöffengericht verantworten. Man hat aus dem Verteidigungsvorbereiten des Angeklagten den Eindruck, daß er bei der Unzahl der ihm übertragenen Verwaltungen die Ueberochsicht verlor. Um ein Loch zuzustopfen, wurde ein neues aufgemacht. Der Verteidiger hat, der schwachen Persönlichkeit des Angeklagten anzurechnen, daß er kein technisch durchgebildeter Buchhalter (I) war und die Unterochlagung als volle Sühne gelten zu lassen. Das Gericht erkannte wegen fortgesetzter Untreue in Tateinheit mit Unterochlagung auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. In der Begründung wurde das Verhalten Felsners wiederholt als schändlich bezeichnet. Für evtl. Bewährungsfrist ist das Justizministerium zuständig.



Sehr geehrter Herr Redaktionsrat! Au sin mer drinne, im Herbst. Das Laub fällt von de Bäume in manchem fällt ooch was anders, was mid den herbstlichen Gesloegenheiten zusammenhängt. Ich denke da an die ieblichen Jahreschmause, die nu bald überall wieder fällig sin un ooch die einfachen Schweineschlachten nehmen manchmal ehn hinfallendes Ende. Das bringt ehnd so de Jahreszeit mit sich. In der Haubtsache wern von solchen Saisonunfällen nur de Männer betroffen, weil

ÜBERALL



# Erler Gardinen

DRESDEN-A, FERDINANDSTR. 3

## Das Geheimnis von Maja

Roman von Gustav Lessel

Aus dem horchte ein bleiches Gesicht ihn an. „Wenn Sie in dieser Nacht sterben sollten —“ Das war's. Das Wort hatte ihn aufgerissen, hatte einen Abgrund in ihm aufgerissen, vor dem er schauernd stand. Wukie der Mann —? Unheim! Gedankenlesen, nun ja, das gab es. Doch ein Geheimnis wie das seine, in tiefer Brust verwahrt, seit Jahren, seit zwanzig Jahren: von „drüben“ herübergeschleppt: immer fein, immer geschützt; das sollte jener kennen oder erraten haben?! — Unmöglich! Und doch dieses läche Erwachen, diese bildliche Angst, es könnte noch jemand darum wissen! Er tastete nach seinem Gurt, heimlich, rasch, mit zuckenden Fingern. Ein leises Knistern, Knistern, nur seinem Obere vernehmbar. Er atmete auf, wie erlöst. Nein, das Bavier — war — noch da! Revolver und Bowiemesser wachten darüber. Wer seine Hand darnach ausstreckte, den trafen sie mit tödlichen Witz, um den war's geschehn!

Schon blickte er umher. Niemand beachtete ihn. Auch der Fremde hätte es nicht getan. Er selbst hatte seine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, durch seinen Einbruch, Neugier, was der diesen Leuten so Besonderes zu sagen hatte. Wenn er überhaupt noch dazu kam. Das war ein Gerissen, Gebenken, ein zugewandter Dankes, mit allen Waffen octauft. Er hatte ihn ausforchen wollen. Doch er, Ralph Roberts, war nicht der Mann, dem man so hellkam.

„Wenn Sie in dieser Nacht sterben sollten —“ tönte es abermals leise, wie Abendläuten, durch ihn hin. Noch nie war ihm ein solcher Gedanke gekommen. Dieser Fremde erst hatte ihn nach gerufen. Wie ein Geschenk war das vor ihm aufgetaucht: wie das Aufsässen einer Schlange vor dem tödlichen Witz. Ganz gut, das einmal zu überdenken. Was dann?! Er versank aufs neue in Gedanken. Inzwischen sagten die Saalbesucher einander wie fliegende Wellen, wie spielende Kinder. Schon stieg vereinzelt das

Wort: „Nach Hause gehn wir nicht!“ Es wird sich schon wieder was ereignen, was die tumultuösen Götter anfruchtet. So still lang doch nie sonst ein solcher Abend aus. Man wartete; man wußte nicht worauf. — — —

Und eben jetzt wußte sich draußen ein Vorgang ab, der wohl zu denken gegeben hätte.

Ein verwegenes aussehender Reiter, das Jagdgewehr über die Schulter gehängt, Revolver und Bowiemesser im Gurt, näherte sich im Schritt dem Goldfeld am „Verlorene Hoffnungswald“. Was die Sternennacht an Licht herabsandte, drang nicht unter den breiten Schlapput, der sein Gesicht beschattete.

Als der Reiter die Zellstadt sichtete, hielt er an. Aus dem ihm zunächst gelegenen, hell erleuchteten Schindelbau drangen Musik und Lärm. Ohne Zweifel eine Taverne. Zur Linken, wo das Haus lag, kreiste ein niedriger Gehölzswald heran. In dieser matten Belichtung eine schwarze Wand. Daran hielt der Reiter jetzt zu. Es war ein lo-genanter „Waller-Serub“. Er ritt hinein. Hier war er gegen jedes Späberauge geschützt. Er stieg ab und halfterte sein Pferd an einen Akazienbaum. Dann ging er zurück. Aus dem nachdunkeln Wald tretend, spähte und lauschte er abermals nach der Zellstadt hinüber. Dann überzeugte er sich, daß Gewehr und Revolver schußfertig waren. Beabsichtigte er einen Angriff? Fürchtete er einen Ueberfall? Eins oder das andere mußte es wohl sein; denn nun, Gewehr im Arm, begann er das erleuchtete Haus regelrecht zu beschleichen.

Am nächstgelegenen Eckfenster hing Strauchwerk auf. Der Fremde spähte sich da heran. Von dem verdeckt, konnte er einen Teil des Saales überblicken, ohne von drinnen gesehen zu werden. Sein Gesicht war scharf geschnitten und bager, sein Teint oltensfarben. Daß lobte in seinen Augen. Gewehr im Arm stand er da, wie sonst der Jäger auf Anstand. Die Weiber übergang er mit Gleichmut. In den Männern fraß er sich fest. Einmal ritt er das Gewehr an die Wand. Ralph ließ er es wieder sinken. Der Bedrohte hatte seine Gesicht im zugewandt. Aus Miene und Bewegung konnte man schließen, daß er sich in der Veron geirrt hatte. Doch die drinnen mochten sich hüten. Dieser Mann hatte die Absicht zu töten; das war unerkennbar. Er suchte einen in der Menge. Ohne Zweifel wußte er, daß er hier war.

Ben?

Im Saal quollen Stimmen auf, Surse. „Hallo, Gastsgeber! Ja! Stelton! Etwas Neues! Unterhaltames! Nach einem Vorschlag! Wacht doch immer ein verfluchter Kerl! Los! Los!“

Das war ein Aufruf, dem mußte entbrochen werden, schon des Ansehens wegen. Ein „verfluchter Kerl“ zu heißen war die höchste Auszeichnung, die der Bach zu verleihen hatte. Die mußte behauptet werden.

„Na, was denn? Der Methodist!“ entgegnete Stelton. Jubel ertönt. „Der Methodist! Der Methodist!“ Man schrie es im Takt.

Der hatte sich unsichtbar gemacht, nur um sich suchen zu lassen. Er wußte, seine Zeit würde kommen. Was sie vorhin von sich geshien, jetzt brüllten sie darnach.

Da hand er wieder hoch oben, wie aus der Verlebung gesunken: bager, blaß, mit gekniffenen Lidben und bobrendem Blick.

Dändellatzen, Fußgetrammel. Er hob den Arm. Noch ein dummes Brausen von Stimmen und Geräuschen. Dann trat Stille ein.

„Männer! Freunde! Brüder! Ihr nennt mich einen Methodisten. Ich bin es nicht! Wenn ich ein Methodist wäre, dann würde ich sagen, der „Verlorene Hoffnungswald“ trägt seinen Namen mit Recht. Er ist ein Sündensfuß und sinkt zum Himmel. Ein heiliges Sandbad, von Teufeln geheißt, um euch einen Vor-geschmack zu geben von dem Schmoren auf dem Hölle-arill.“

„Bravo! Bravo!“ schrien die Hörer beifällig. „Heiliges Sandbad ist das Richtige! Wir sind gesotten und reif für den Koch!“

„Ihr seid das nicht; doch reif für die neue Seilslehre, die ich euch bringe, die Lehre von der Verjagung des Lebens, des Lebens, das so kurz, so heiter, so blühend und nur von Sorgen umschattet ist, die wir hinein getragen haben. Die Sonne hat es hervorgelesen, die Sonne, die einem jeden Licht aus dem Vermissen. Schaut hinauf zu ihr! Auch über Wolken thront sie und leuchtet in unvermindertem Glanze. Seht die Vögel und Tiere an, die Blumen und Pflanzen! Sie jubeln und tummeln sich, sie wachsen, blühen, tragen Früchte. Alles das ist Gebet. Dank an die Sonne, aus der sie geboren, durch die sie erhalten werden; genau wie der Mensch. Denn Leben ist infarnierte Sonne, sonst nichts!“

(Fortsetzung folgt)



de Frau hier so was von Geburd aus sein Verhältniss haben. Die schindeln bloß, wodurch ein verforter Magen aber noch nicht besser wird.

Was sagen Sie nun von den „Schag der Inlas?“ Manche wissen heide noch nicht, was das ist, denken, das wäre was zu essen! Aee, das ist bekanntlich das Grad des letzten Inkolonias, das von ein Forscher in ein Indianerdorf entdeckt worden ist...

Es ist überbaudt lornisch, wachte alles off der Welt existiert, von dem mer sonst im allgemein sehne besondere Notiz nimmt. Von den König Atahualpa wenn de wenigsten ne Abnung gehabb hamn, der is aber och schon so lange gestorm, daß das nich verwunderlich is.

Das ist erstens Ford, der Aukofonig, berbe gegenwärtig in Deidschland weid un der bei seinem Aufenthalt in Baden-Baden täglich 300 Beddelbriefe erhalten hat. Da kann er ma sehn un kann es derheime in America erzählen, was bei uns in Deidschland hier arme Leide wohn.

Da neilich hab ich gelesen, daß in America de Zahnärzte in ihren Marterstuben Jazbandmuffel un Duzgrubben angefield ham. Da wern ehn nu angefihts von zehn tanzen den Jungfrauen un ohrendtäubender Jazmuffel de Zähne gezogen oder sonst wie in Mund rumgestochert.

Off Wiederhörn Gerchdegodd Schdramba ch.

### Dresdner Musikbrief

Dresden, 26. September. In der Oper hat man die „Festwiese“ im letzten Bild der „Reisefinger“ neu einstudiert, womit sich Otto Erhardt ein entschiedenes Verdienst erwarb. Es herrscht jetzt ein reichbewegtes, aber organisch gegliedertes Leben auf der Bühne, das von dem früheren, etwas balletmäßigen Treiben höchst vorteilhaft absteht.

### Börse • Handel • Wirtschaft

Dresden, Die Tendenz war etwas beruhigt, aber noch uneinheitlich. Recht schwach verkehrten Bergmann, die 6 Prozent verloren, ferner hielten ein Reichelbräu 2,50, Ber. Photo-Genussheime, Danja-Bräuerei, Nienbed, Comag, Walfert u. Söhne, Industriewerke Blauen, Aktienfabrik Rauschberg und Ber. Bänder, sowie Reichelbräu-Bank je 2 Proz. Dagegen gewannen Rosenthal 3, Bohrisch-Bräuerei 2,50 und Dresdner Albumin-Genussheime 2 Prozent.

Chemisch. Eine einheitliche Haltung konnte nicht angenommen. Eine Kleinigkeit hielten ein Dresdner Schnellpressen, Reineder, Karl Samel und Wanderer, sowie Bankaffien im allgemeinen. Dagegen wurden Schubert u. Saffner, David Richter und Gebler etwas höher getragt. Freiverkehr behauptet.

### Dresdener Produktbörse

Table with columns for product names (Weizen, Roggen, Hafer, etc.) and prices for different periods (26.9, 22.9, 26.9, 22.9).

### Kaffeeer Produktbörse vom 26. Septemb. 1930

Weizen hiesiger neu 75 Kilo 10,90; Roggen hiesiger neu 71 Kilo 7,60; Braugerste 9,50-10; Wintergerste neu 8-8,50; Hafer neu 7-7,40; do. alt 8-8,40; Weizenmehl Kaiserzug 23,25; do. Semmelmehl 21,75; do. 60% aus Inlandsweizen 19,75; Roggenmehl 60% 13,25.

### Amstliche Berliner Notierungen vom 26. September.

Börsenbericht. Tendenz: Behauptet. Die Börse war wesentlich beruhigt. Nach den ersten Kurven eingetrossen Ordere riefen durchweg Befestigungen hervor, so daß die Tendenz bald einheitlich freundlich wurde.

### Devisenbörse. Dollar 4,19-4,20; engl. Pfund 20,39 bis 20,43; holl. Gulden 169,21-169,55; Danz. 81,51-81,67; franz. Frank 16,46-16,50; schweiz. 81,38-81,54; Belg. 58,47-58,59; Italien 21,97-22,01; schwed. Krone 112,69-112,91; dan. 112,36 bis 112,52; norweg. 112,25-112,47; tschech. 12,45-12,47; österr. Schilling 59,20-59,32; Argentinien 1,496-1,498; Spanien 44,96 bis 45,04.

Produktbörse. Das Angebot vom Inlande für Weizen und Roggen war nicht sehr dringlich, doch umfangreicher als die Nachfrage. Vereinzelt Stützungskaufe hielten Preisniveau prompter Ware aufrecht. Allgemein eher billiger.

### 23. Ziehung 5. Klasse 197. Sächs. Landeslotterie

Table listing lottery numbers for the 23rd drawing of the 5th class of the Saxon State Lottery, including prize amounts and winning numbers.

### Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

Table showing prices for various types of grain and oil seeds, including wheat, rye, and barley, with prices in Reichsmark.

### Spielplan der Dresdner Theater.

Opernhaus: Sonntag (28.) 1/7: Tannhäuser; Montag 8: Madame Butterfly (Außer Anrecht: BBB. Gr. 1: 4901 bis 5200, Gr. 2: 851-900); Dienstag 8: Die Boheme; Mittwoch 1/8: Der Wildschütz (Anrechtstreife B: BBB. Gr. 1: 5201 bis 5500); Donnerstag 1/8: Sizilianische Bauernehere; Der Bajazzo; Freitag: Festvorstellung zur Tagung des Reichsv. Deutsch. Tonkünstler und Musiklehrer: Uraufführung 1/8: Vom Fischer und seiner Frau; zum ersten Male: Von Ramundo; Sonnabend 1/8: Fidele; Sonntag (5.) 1/12: Festkonzert a. Tagung d. Reichsv. Deutsch. Tonkünstler und Musiklehrer; 1/8: Die Fledermaus (Außer Anrecht BBB. Gr. 1: 5501-5800, Gr. 2: 801-850). Schauspielhaus: Sonntag (28.) 8: Tempo über hundert; Montag 1/8: Cäsar und Cleopatra; Dienstag 8: Tempo über hundert; Mittwoch 8: Der Sturm; Donnerstag 8: Für die Dresdner Theatergemeinde des Bühnendolksbundes (kein öffentlicher Kartenverkauf): Riobe (BBB. Gr. 1: 8801-9000, 9201 bis 9400 und 9701-10700); Freitag 8: Meine Schwester und ich; Sonnabend 8: Sturm im Wasserglas (Anrechtstreife B: BBB. Gr. 1: 201-400); Sonntag (5.) 8: Meine Schwester und ich (Außer Anrecht: BBB. Gr. 1: 401-750). Die Komödie. Täglich abends 8.15 Uhr: ... Vater sein dagegen sehr. Vorstellungen für den BBB.: Sonntag (28.) 7:45 bis 7:00; Montag Gr. 1: 6101-6300; Dienstag Gr. 1: 7601 bis 7700, Gr. 2: 1-25; Mittwoch Gr. 1: 7701-7900, Gr. 2: 26-50; Donnerstag Gr. 1: 7801-7900, Gr. 2: 51-75; Freitag Gr. 1: 7901-8000, Gr. 2: 76-100; Sonnabend Gr. 1: 6801-6900, Gr. 2: 101-125; Sonntag (5.) Gr. 1: 4001 bis 4100, Gr. 2: 126-150. Außerdem Sonntag (5.) 1/4: Der Meister (keine Preise). Residenz-Theater: Sonntag (28.) 4 und 8 und Sonntag (5.) 4: Das Land des Lächelns; Montag 8: Das Land des Lächelns; Dienstag bis Sonntag (5.) 8: Gosiplik Johanna Schubert und Kammerjäger Willy Thunis; Friederike. Central-Theater. Täglich abends 8 Uhr sowie Sonntag, den 28. September 4 Uhr und 5. Oktober 1/4 Uhr: Die drei Musketiere. Vorstellungen für den BBB.: Montag Gr. 1: 2001 bis 2700, 10351-11000; Dienstag Gr. 1: 1001-1200, Gr. 2: 501-525; Mittwoch Gr. 1: 1101-1200, Gr. 2: 526-550; Donnerstag Gr. 1: 2201-2300, Gr. 2: 551-575; Freitag Gr. 1: 2301-2400, Gr. 2: 576-600; Sonnabend Gr. 1: 3001 bis 3100, Gr. 2: 601-625.

Table listing lottery numbers for the 23rd drawing of the 5th class of the Saxon State Lottery, including prize amounts and winning numbers.



Die Frau Professor.

Röm. 1, 22: Da sie sich für weiß hielten, sind sie zu Karren geworden. Aus Indien wollte sie sein und eine „Professorin der offikanten Wissenschaft“.

Chemnitzer Brief

Chemnitz, 24. September. Am vergangenen Sonntag hat der Chemnitzer Zoo, der seit nunmehr sieben Jahren alljährlich im Mai nach Chemnitz kam, um in dem uralten, herrlichen Parke der „Linde“ dicht neben dem Hauptbahnhof eine Gastrolle bis in den Oktober hinein zu geben, seine Pforten geschlossen.

Die Vermutung läge nahe, daß der Chemnitzer Zoo der allgemeinen Wirtschaftslage zum Opfer gefallen wäre. Leute, die nun einmal nicht anders können, als Chemnitz durch ein Verkleinerungsglas zu sehen, könnten wieder einmal behaupten, daß eben die Arbeitslast doch noch nicht groß genug wäre, einen Zoo dauernd zu unterhalten.

So festkam es klingen mag: der Zoo hat seine Besuche in Chemnitz einstellen müssen, weil er seitens der Stadt nicht die Unterstützung fand, auf die er gehofft hatte. Die Stadt hat sich nicht bereit finden lassen, dem Zoo als Großabnehmer die von ihm benötigten riesigen Wassermengen billiger zur Verfügung zu stellen, geschweige denn, daß sie sich bemüht hätte, dem Zoo ein anderes Heim zu verschaffen, wozu sich mehrfach günstige Gelegenheiten geboten hätte.

So scheidet denn der Zoo von Chemnitz, und die Chemnitzer Bevölkerung sieht ihn nicht ohne ehrliches Bedauern ziehen. Man verdankte ihm so manche Anregung, so manche Entspan-

nung und so manche Belehrung, und die Chemnitzer Schulfugend hat in ihm so manches kennen gelernt, was ihr Vortrag und Bild niemals zu vermitteln vermögen.

Rheuma als Volkskrankheit.

Von Ministerialdirektor i. R. Prof. Dr. Dietrich - Berlin, Wirkl. Geheim. Ober-Medizinal-Rat.

Die rheumatischen Erkrankungen, besonders Muskel- und Gelenkrheumatismus, ihre Entstehung und ihre Folgeerscheinungen wurden in Deutschland bis vor noch nicht langer Zeit als weniger wichtig angesehen. Man behandelte sie vielfach nur ambulant. Trotz der Beschwerden in den Muskeln und Gelenken gingen die Kranken weiter ihrem Beruf nach, sie behandelten sich auch oft selbst, ohne Arzt mit Hausmitteln oder selbstgewählten Kuren, bis nach längerer Zeit der Zusammenbruch erfolgte.

Nach dem Weltkriege wurde es zur Notwendigkeit, alle Arbeitskräfte zu erfassen und anzuspannen, um den wirtschaftlichen Tiefstand zu beben und die soziale Not zu mindern. Dabei ergab sich, daß unter den Sozialversicherten das „Rheuma“ eine beträchtliche Verbreitung gefunden hat und daß es, namentlich bei den Gelenkerkrankungen, in seiner schädigenden wirtschaftlichen Auswirkung andere Krankheiten, namentlich auch die Tuberkulose, übertrifft.

Nach den neuesten Arbeiten von Arnold Zimmer verhalten sich nach den Statistiken der Krankenkassen die rheumatischen Krankheiten zu den tuberkulösen (einschließlich Tuberkuloseverdacht) wie 333 zu 100. Es werden hier also nahezu viermal so viel Rheumaerkrankungen gezählt wie Tuberkulosefälle. Andererseits wurden im Krankenhaus 6% mal so viel Tuberkulose wie Rheumatischer behandelt.

Die Sterblichkeit an Tuberkulose war nach den Erkrankungsstatistiken 70 mal, nach der Summe aller Todesfälle 30 mal so hoch wie bei den rheumatischen Erkrankungen. Daraus folgt, daß, wenn ein Rheumatiker invalide wird, er infolge seiner Langlebigkeit die Wirtschaft ungeheuer mehr belastet als ein Tuberkulöser.

Die Statistik der Landesversicherungsanstalten hat gezeigt, daß die Zahl der Invalideitsfestsetzungen wegen Rheuma in einem bestimmten Zeitabschnitt derjenigen wegen Tuberkulose sich immer mehr angleicht. Auf Rheuma fiel demnach ein Teil, auf Tuberkulose der achte Teil. Auf der anderen Seite wurden für Tuberkulose fast fünfmal soviel Heilverfahren bewilligt wie für Rheuma.

Die rheumatischen Erkrankungen sind jetzt der schleichende Feind gegen den mit allen Mitteln vorgegangen werden muß. Der Feind gelernt hat, welches traurige Siechtum zum Beispiel das „deformierende“, den Gelenkaufbau zerstörende Rheuma einer Familie für Jahrzehnte bringt, welche Fälle von Hilflosigkeiten und Handreichungen für den sonst körperlich und geistig gefunden, nur in seinem Bewegungsapparat gebremsten Patienten während einer langen Reihe von Jahren bis zu seinem Ende notwendig ist, wie dabei nicht nur der Verdienstausschlag des Kranken selbst, sondern auch der Verdienstausschlag der bei der Pflege notwendigen Familienangehörigen oder Freunde in Frage kommt, der ist überzeugt, daß hier geholfen werden muß. Man braucht nur in die Siechenhäuser, Altersheime und Hospitäler zu gehen, um eine traurige Fülle von Elend und Schmerzen auf der Grundlage des Rheuma zu finden. Denn hier sammeln sich diese Armen schließlich und leben ein bellagendes Dasein ohne Hoffnung auf Besserung. Diese jammervollen Verhältnisse und Zustände legen dem Sozialpolitiker und Sozialhygieniker die ernste Pflicht auf, alles zu tun, um das Wesen, die Ursache, den Zusammenhang der verschiedenen Rheumaerkrankungen zu erforschen und zu klären, damit zugleich der Krankheitsverhütung und -einschränkung näher zu kommen, endlich auch geeignete Heilmittel oder Heilmethoden für die Behandlung zu finden.

Daher war es den beteiligten Kreisen in Deutschland durchaus willkommen, daß eine Anregung vom Ausland kam, eine Organisation zur „Bekämpfung der rheumatischen Erkrankungen“ zu begründen. Die Internationale Gesellschaft für wissenschaftliche Väterkunde in London regte die Gründung eines internationalen Komitees für Rheuma an, das am 20. April 1926 in Pilsen gebildet wurde mit der Hauptaufgabe, in allen Kulturstaaten den Kampf gegen das Rheuma zielbewußt und methodisch aufzunehmen. Das Komitee, das sich später „Ligue Internationale contre le Rhumatisme“ nannte, umfaßt jetzt bereits 36 Kulturstaaten.

Einige Monate später, am 28. Januar 1927, wurde in Deutschland eine nationale Vereinigung, die Deutsche Gesellschaft für Rheumabekämpfung, gegründet. Sie will die Erforschung und Bekämpfung der rheumatischen Erkrankungen erreichen, besonders durch Zusammenfassung aller der Erforschung und Bekämpfung des Rheuma betreffenden Bestrebungen, durch Förderung von wissenschaftlichen Untersuchungen, über das Wesen, die Ursachen und das Vorkommen der rheumatischen Erkrankungen, durch Verbreitung der aus den wissenschaftlichen Untersuchungen gewonnenen Ergebnisse des In- und Auslandes mittels geeigneter Veröffentlichungen und durch Volksbelehrung, endlich durch Sammlung von Nachrichten und Material des In- und Auslandes über die Rheumaerkrankungen sowie über ihre Bekämpfung.

Die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung befindet sich in Berlin-Charlottenburg, Fraunhoferstraße 16, unter Leitung des Schriftführers Dr. Max Pirsch.

Bei ihren Arbeiten geht die Deutsche Gesellschaft für Rheumabekämpfung von dem Grundgedanken aus, daß für den Erfolg der vorbeugenden Behandlung eine unverlässliche Voraussetzung die frühzeitige richtige Erkennung der Eigenart des Krankheitszustandes und die rechtzeitige Einleitung einer zweckentsprechenden Behandlung sind. Die Privatpatienten müssen dazu vom Privatarzt, die Sozialversicherten vom Spezialarzt rechtzeitig und eingehend beraten werden. Die ärztlichen Berater können vielfach diese Beratung allein in der wünschenswerten Weise nicht durchführen, dazu ist ein bestimmter ärztlich-diagnostischer Apparat erforderlich, der im allgemeinen nur in besonderen Untersuchungsstationen gehandhabt werden kann. Die Schaffung solcher Stationen, wo die differential-diagnostischen Untersuchungen gemacht werden, aber keine Therapie getrieben wird, wo Ursache und Wesen des Gelenk- und Muskelrheumatismus, sowie die hier in Betracht kommenden konstitutionellen Fragen systematisch untersucht werden, ist eine Aufgabe der Gesellschaft.

Für die Behandlung und Heilung der Rheumaerkrankungen, soweit der Arzt in der Sprechstunde dazu nicht in der Lage ist, sind klinische Beobachtungsstationen zu erstreben, denen Diagnose und Prognose sowie die Bestimmung des Heilverfahrens obliegen, auch die Durchführung neuer Heilverfahren und die Beaufsichtigung der angeordneten Heilverfahren vom behandelnden Arzt übertragen werden können.

In geeigneten Fällen sollen Sonderheilanstalten oder besondere Abteilungen in allgemeinen Heilanstalten eingerichtet werden, um die komplizierteren Heilverfahren unter Anstaltsaufsicht durchzuführen. Für die Rekonvaleszenten sind sachkundig geleitete Erholungsheimen erforderlich, damit eine richtige Pflege und Behandlung die häufigen, meist zur frühzeitigen Invaliddität führenden Folgeerscheinungen verhindert. Die Aussichten auf Heilung sind weit günstiger, als bisher angenommen wurde. Auf Grund von Nachuntersuchungen in der Chirurgischen Universitätsklinik des Professors Dr. Vier in Berlin zeigte sich unter 862 Kranken, und zwar schweren Rheumatikern, aus den letzten acht Jahren 56,7 Prozent beschwerdefrei und wesentlich gebessert.

Noch eine wichtige Seite der Rheumakrankenbehandlung hat sich die deutsche Gesellschaft zum Ziel gesetzt, die fürsorgliche Betreuung, damit der Arbeitswille und die Erwerbsfähigkeit gefördert werden. Eingehende Berufsberatung und, wenn nötig, auch Umschulung sind erforderlich. Die Berufschädigungen sind sorgfältig auszusuchen, um der geheilten Kranken erwerbsfähig zu erhalten. Der gebesserte oder geheilte Rheumatiker braucht die Beschäftigung in einem Beruf, der dem Kranken vom Standpunkt seiner Gesundheit und Leistungsfähigkeit aus angemessen ist. Bereits während der Behandlung muß daher ein erzieherischer Heilplan Anwendung finden, eine Beschäftigung und Umstellung um je mehr Platz greifen, je höher die wiedergewonnene Arbeitsfähigkeit steigt. Auch nach Beendigung der Behandlung muß weiter beraten und Arbeit vermittelt werden.

Wohnungsfürsorge und Arbeitshygiene müssen hier durch Bereitstellung trockener, gesunder Wohn- und Arbeitsräume mitgeholfen. Eine sorgfältige Mund- und Zahnpflege ist im Hinblick auf Mandel- und Zahninfektionen nicht außer acht zu lassen. Die hygienische Volksbelehrung soll bei der allgemeinen und persönlichen Gesundheitspflege, sowie bei der Arbeiter- und Arbeitshygiene auf die Verhütung des Rheuma besonders hinweisen. Hierbei sind die Ärzte die besten Helfer und Volkslehrer. Dazu müssen sie selbst ausreichend über das Wesen der rheumatischen Erkrankungen unterrichtet sein, sowie darüber, wie diese den Volkstörper schädigen und was gegen die Schädlinge zu tun ist. Die deutsche Gesellschaft für Rheumabekämpfung sucht durch geeignete Lehrgänge unter den Ärzten schlagfertige Bundesgenossen in dem Kampfe gegen das Rheuma zu gewinnen, und sie will durch ihre Tagungen die Anteilnahme derjenigen erwecken, denen der Unterricht der Medizinstudierenden obliegt, um aus diesen wiederum geschickte Helfer für die hygienische Volksbelehrung zu gestalten.

Dank der tatkräftigen Hilfe der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden, der Reichsversicherungsträger, der Universitäten und Hochschulen, dank aber auch vor allen Dingen der Mitarbeit hervorragender Ärzte und sachkundiger Ärztegruppen ist der Kampf gegen das Rheuma in Deutschland mit viel Eifer begonnen worden. Das Reichsministerium des Innern sowie das Reichsarbeitsministerium und in dessen Nachordnung die Sozialversicherungsbehörden und -Organe haben die Bestrebungen wirksam unterstützt. Die Krankenkassen schenken den rheumatischen Erkrankungen schon jetzt eine sorgfältigere Beachtung als früher. Einige Landesversicherungsanstalten haben Sonderanstalten für rheumatische Kranke errichtet, andere bereiten die Errichtung vor. Auch besondere Rheuma-Forschungsinstitute sind im Aufbau begriffen. So steht zu hoffen, daß der Kampf gegen das Rheuma im Deutschen Reich auch zu seinem Teil dazu beitragen wird, der leidenden Menschheit und der Wissenschaft zu nützen.

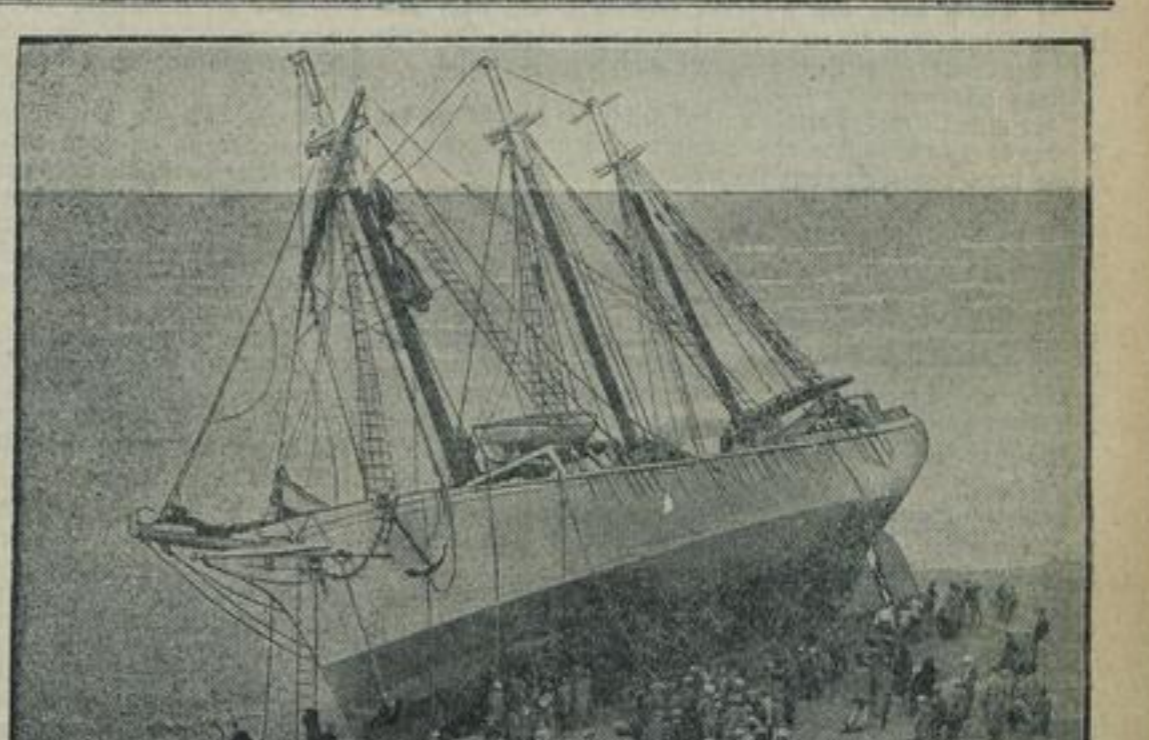
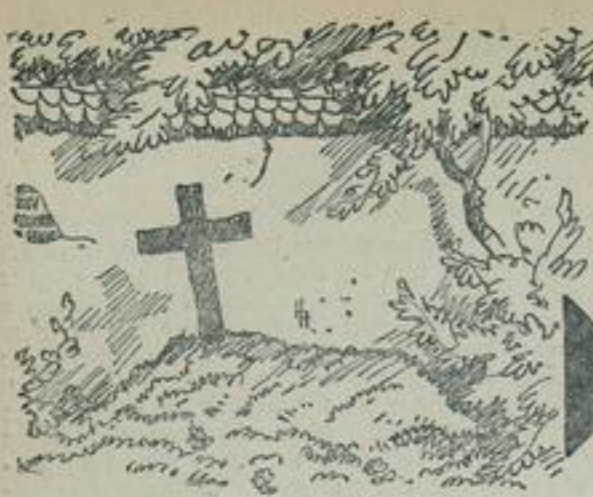


Bild links: Der Ausgangspunkt der Kundgebungen in Prag, der Wenzelsplatz. Hier sammelten sich die Demonstranten, um vor das Deutsche Theater zu ziehen, das neben dem im Hinter-

grunde sichtbaren Landesmuseum liegt. — Bild rechts: Ein Opfer des schweren Sturmes im Kanal, der vor wenigen Tagen zahlreiche Dampfer, große Segelschiffe und Fischerboote an den

Rüsten Süd-Englands, der Bretagne und der Normandie stranden ließ, wurde auch der franz. Schoner „Madeleine Tristan“.





# MATA HARI

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU - SA



(7. Fortsetzung.)

„Maitre Clunet! Wo sind Sie?“  
Er erschrickt!  
„In Indien,“ sagt er.  
„Sie muß bei mir tanzen, Clunet. Wo wohnt sie? Ich will zu ihr.“  
„Weiß nicht! Weiß niemand!“  
„Bemitteln Sie, Clunet. Mir zuliebe. Bitte.“  
Er verspricht es.  
Der Gesandte von Chile löst die Murat ab. Er tut die gleiche Bitte.  
„Übermorgen! Wir sehen uns, Monsieur Clunet! Sie bringen sie mit. Die Ehre erweist Madame meinem Lande. Das Fest ist offiziell. Alle Gesandtschaften werden vertreten sein. Auch Ihr Präsident fehlt nicht.“  
Clunet nickt.  
So geht es weiter.  
Am gelbeidenen Vorhang, der den Ausgang sperrt, steht Kara. Bewegungslos und steinern, wie immer. Nur in den Augen ein düsteres Feuer.  
Die Journalisten treten zu ihm, sprechen ihn an, fragen nach Mata Hari. Andere treten herzu, hören ihn sprechen: „Die Sonne Indiens küßte Mata Hari, das heißt: Leuchte des Morgenroths, ins Leben. In Suapatam heißt die Stadt am Meere Malabar, wo dies geschah. Brahmanen, die geweihten, sind ihr Geldstück. Ihren Vater Supradetty nannten die Gläubigen Astitradam, das ist Gottes Segen.“  
„Und ihre Mutter,“ fragt jemand.  
„War eine Dewadasi im Tempel Randa Swamy. Sie starb den Tod, der nach Nirwana führt. Sie starb, als Mata Hari zu leben begann.“  
Viele umfassen ihn. Viele fragen noch anderes.  
Er schweigt.  
Da gehen sie einzeln weg, ägerrnd, als binde sie jenes grandiose Erleben immer noch an diesen Raum.  
Hinter dem Vorhang — endlich — läßt Kara den Vorhang zur Erde rauschen.  
Paris hatte sein Ereignis.

Matas Stern war aufgegangen, so strahlend, wie nur Ausgewählten ein Stern erstrahlen kann.  
Wie die indischen Bajadern nur auf Einladung hin zu besonderen Veranstaltungen tanzen, so hatte sie es zunächst auch gehalten.  
Jetzt kannte sie die gesamte vornehme Welt der französischen Hauptstadt und diese kannte sie.  
Minister, Diplomaten, Generale, Künstler und Gelehrte bewarben sich um ihre Gunst.  
Ihre Verehrer legten Vermögen zu ihren Füßen. Sie wollten von ihr empfangen werden und das war in Mata's bescheidenem Zimmerchen nicht möglich.  
Der Glänzenden gehörte der glänzende Rahmen.  
Auf den Champs Elysees, in der eleganten Wohnung eines eleganten Hotels, residierte Mata Hari, bis sie ihre eigene Villa im vornehmen Stadtteil Neuilly beziehen konnte.  
Sie war oben. Ganz oben!

Und während Mata Hari gewann, war einer, der verpielte.  
Das war MacLeod.  
Er hatte in den Pariser Blättern ihren Weg verfolgt, hatte vom Taumel im Musée Guimet gelesen, vom Rausch im Palais der Prinzessin Murat, vom beispiellosen Triumph auf dem offiziellen Empfang in der holländischen Gesandtschaft. Jetzt las er von ihrem ersten öffentlichen Auftreten in der Olympia und wußte, daß sie ihm nun für immer verloren war.  
Er reichte die Scheidung ein.

Mata Hari gastierte in Lyon, Marseille, Madrid, London, Manchester, Liverpool, New York, San Francisco, Berlin, Leipzig, München und endlich auch in Petersburg.  
Mit Absicht da so spät.  
Ihr Ruhm hatte den aufsehen machen sollen, nach dem sie sich sehnte, den sie seit den ersten Tagen ihrer Ehe nicht vergessen hatte. Im Leid nicht und auch nicht im Glück.  
Alexei Marow.  
Aber auch sie mußte erfahren, daß selbst auf den Höhen des Lebens doch zu wünschen etwas immer noch übrig bleibt.  
Sie fand den nicht, den sie suchte.

1915.

Krieg!

Im Boudoir ihrer Villa in Neuilly, nahe dem Bois de Boulogne, auf der mit weißen Fellen bedeckten Ottomane, die unter Palmen fast verborgen stand, lag Mata Hari im gelbeidenen Sarong und las im Brem Sagat, jenen Liebes- und Anweisungsbuch aus Indiens wunderbarer Welt.

Draußen hörte sie Stimmen.

„Melden? Unfug! Mich brauchen Sie nicht zu melden. Hab' auch nicht eine Sekunde Zeit,“ sagte jemand, und Mata legte unwillig das Buch auf das niedrige Tabouret am Kopfende des Lagers.

Die Tür wurde aufgerissen. Herein stürmte ein Kellneroffizier.

Er war groß, breit, blauäugig und blond. Aber er war wenig gepflegt, denn er kam „von vorn.“

Der Offizier war Rittmeister Alexei Marow, der sich kurz vor der Marne-Schlacht hatte von Rußland nach Frankreich kommandieren lassen. Diese Schlacht hatte er mitgemacht und tat nun schon monatelang Grabendienst.

Einen Moment stand er bewegungslos auf dem Teppich, als ob er suche oder sich sammeln müsse.

Das gedämpfte Licht, die schwere schwüle Luft, die flammenden Farben verwirrten ihn. Nur einen Moment! Dann schrie er jubelnd auf.

„Traute! Liebe Traute!“ Und mit einem kaum gehauchten: „Endlich,“ fiel er an ihrem Lager in die Knie.

Traute war im Innersten erschüttert.

Die schönsten Stunden ihres Lebens, die wenigen, die schön waren, bevor sie Mata Hari hieß, brachte dieser Mann zurück.

Stunden, die längst vergangen, die nur noch in der Erinnerung lebten, waren plötzlich gegenwärtig, wallten auf, erwärmten, machten froh.

Sie war nicht fähig, zu reden, nahm seinen blonden Kopf in die braunen Arme, die man die schönsten nannte, die Gott je einem Weib gegeben und drückte ihn fest an sich.

Als ob sie ihn nie mehr lassen wollte, so hielt sie ihn.

Und Marow ließ sich halten, trant den köstlichen Duft ihrer Haut, ließ sich berauschen durch ihn und fühlte seiner Sehnsucht endliche Erfüllung.

In beiden war wunschloses Glück.

Nach langem Schweigen nahm Traute Marows Gesicht in beide Hände und wendete es sich zu. Ägerrnd und doch voll verhaltener Freude sagte sie:

„Nun will es noch wahr werden, Alexei Marow, was du mir in Wiesbaden sagtest? — O, wie lange ist das her!“

„Zwanzig Jahre, Trautlieb. Eine Ewigkeit! Und kein Tag war, den ich nicht an dich gedacht.“

Da küßte ihn Traute auf den Mund.

„Und weißt du noch, was ich dir sagte, damals, als wir Abschied nahmen,“ fragte er.

„Ich weiß es noch.“

„So sag' es mir,“ bat er und Traute wiederholte die vor zwanzig Jahren gesprochenen Worte:

„Ich fühle es zwingend, wie man einen Schmerz fühlt, daß wir uns für Tage wohl, vielleicht für Jahre, trennen. Doch nicht immer! Ich fühle es, wie ich Ihre Nähe fühle, daß wir uns wiedersehen. Einmal wiedersehen, um eins zu werden und eins zu bleiben.“

„Nun und?“

„Du bist bei mir, also sind wir eins geworden.“

„Und ich bin bei dir, um dich nie mehr zu lassen.“

Da küßte sie ihn zum anderen Male.

Sie tat es felerlich und andächtig, mit ganz großen, tiefen, ersten Augen.

So war er noch nie geküßt worden.

Er mußte dabei an einen goldenen Kelch denken voll geweihten Weines, den ein Priester im Allerheiligsten vor einer in Demut ersterbenden Büßerschar zu Munde führte.

Da war Durst in ihm und stilles Bescheiden zugleich.

„Ich weiß nicht, wie mir ist,“ sagte er. „So war mir noch nie. Als ob ich eben erst geboren sei, mit Bewußtsein zu leben beginne, zwischen Himmel und Erde schwebend, von Frauenhänden getragen würde! Wirklich und unwirklich ist mir, sonderbar und eigen ist mir, als ob es außer diesem hier und außer dir auf dieser Erde nichts mehr gebe, noch je etwas gegeben hätte.“

„So ist vielen schon gewesen, die an dieser Stelle saßen,“ antwortete sie lächelnd. „Es ist die Luft, es sind die Farben, es ist das Parfüm und vielleicht bin auch ich es, Ver. Es ist Indien und die Hindu Mata Hari.“

„Mata Hari — ja so heißt du jetzt als Tänzerin. Ich hörte lispel von dir und sah dich nie. Ich wußte nicht, daß du es bist, die Mata Hari heißt. Erst heute, als ich dich suchte — ich suchte dich mit Unterbrechungen schon monatelang — erfuhr ich es von einem Maler auf Montmartre. Nur daß du in Paris lebst, wurde mir von irgendwem vor Jahren schon gesagt.“ — Dann fragte er: „Trautlieb, wie kommst du zu dem Namen Mata Hari? Zu diesem sonderbaren Namen?“

Sie sagte es ihm, und sie sprachen von den Jahren, die zwischen dem Heute und dem Gestern lagen.

Das war in Stunden nicht getan.

Selbst als die Lampen brannten und sie am Kamine hockten gleich glücklichsten Kindern, die sich Märchen erzählen, eng aneinander geschmiegt und mit verklärten Händen, war des Rückertinnerns noch kein Ende.

„Und wie kamst du nun nach Frankreich,“ fragte sie.

„Als die Deutschen im ersten Ansturm Belgien über-rannten, in Frankreich einbrachen und bald schon vor euern Sperrforts standen, litt es mich nicht mehr in Rußland. Ich habe ja dort nichts zu verteidigen. Du wohntest ja hier und deshalb kam ich her. Schon fünf Monate suchte ich dich, immer wenn ich vorn abkommen konnte, war ich in Paris und irrte durch die Straßen. Mit mehr Angst, als ich je da vorn gehabt habe. Niemand kannte eine Gertrud MacLeod. Durch Zufall erfuhr ich gestern deinen Namen. Nun will ich dich nie mehr verlieren.“

„Es brachte dich mir der Krieg, deshalb soll er gesegnet sein.“

„Nur deshalb, Traute! Sonst nicht! Ich suche ihn.“

„Und bist doch Soldat?“

„Wer von uns hat denn gewußt, was Krieg ist? Bewiß, er muß wohl sein, sie sagen es wenigstens und er wird sein, so lange Menschen leben. Und doch ist er unterer unwürdig.“

„Du lehnt ihn ab?“

„Ja, das tue ich, weil ich ihn kenne. Alles in mir bäumt sich auf gegen ihn. — Ich empfinde doch! Ich sehe doch! Ich bin nicht stumpf und dumpf, bin keine Maschine. Meine Gedanken leben und wollen sich nicht uniformieren lassen. Im Geiste begehe ich Verbrechen gegen die Kameraden, aber mit meinem Körper stelle ich mich vor jeden, der in Gefahr ist. — Die wenigen Momente des Hochgefühls, des Ueber-allem-Stehens, des Sich-Gott-fühlens, die uns Religion und Liebe täglich spenden, die uns der Krieg aber nur in seltenen Augenblicken bietet, wiegen die Schmerzen, den Ekel und das Grauen nicht auf, die ihn begleiten.“

Marows Stimme war leiser geworden. Langsamer und langsamer waren die Worte geflossen, bis sie ganz verebbten. In seinen Augen war ein tiefes Sinnen.

„Sprich weiter, Ver,“ sagte Traute. „Unsere Gedanken begegnen sich in vielem. Du siehst den Krieg anders als alle, mit denen ich von ihm sprach.“

„Das glaube ich gern, Traute. Ich bin nicht mit meinem Herzen dabei. Ich tue meine Pflicht, aber meine Seele schweigt.“

„Was tatest du bis jetzt?“

„Ich machte die Marne-Schlacht mit, dann lag ich im Fort de la Pompelle bei Reims und morgen muß ich ein Stück weiter hinunter.“

„Wohin?“

„Nach Les Paroches zwischen Verdun und Mohiel. — Wenn ich dich nun heute nicht gefunden hätte! Ich kann mir das gar nicht ausdenken. Warst du denn immer in Paris?“

„Ich bin zurückgekehrt, als unsere Regierung aus Furcht vor den Deutschen aus Paris nach Bordeaux floh. Ich wollte ihr nach mit meinem ganzen Hausstand.“

„Und wo warst du vordem?“

„Bei Kriegsausbruch in Berlin. Dann in Holland und England.“

„Wie nahmen denn die Deutschen die Ereignisse auf?“

„Wie es vor kurzem der Schwede Hedin schilderte: In Deutschland lebt zur Zeit nur ein Volk. Vom Kaiser bis zum Arbeiter hinab hat jeder einzelne nur einen Wunsch, eine Hoffnung, ein Gebet und einen Willen. Es gibt dort nur noch Deutsche! — Und wie war es bei euch?“

Da wurde Marow verlegen.

„Wie soll ich dir das sagen, Traute? — Am besten so: Im ewigen Gleichklang mal etwas anderes! Wir sind ja von Natur so müde, so melancholisch, so weich. Wir sind Kinder. Wir schleichen durchs Leben. Wir schreiten nicht. Wir können nur weinen und trinken.“

„— und tanzen,“ sagte Traute.

„Ja, das eben ist es, was ich hervorheben wollte: Tanzen! — Weinen und trinken tun wir immer, tanzen nur bei besonderen Gelegenheiten. Und wenn wir es tun, fallen wir ins Extreme. Unser Tanz ist wild und laut. Wir tanzen bachantisch zu den schwermütigsten Melodien. Wir verfehlen uns in Taumel. Wir berauschen uns an uns selbst. — Wir sind Halbasiaten. Stumm und gleichgültig trottelten wir in den Krieg. Nur bei dem Gedanken an Blut zitterte etwas auf in uns, das zwischen Mut und Grausamkeit lag. Die Melodie, die man zu diesem Tanze spielte, sagte uns nicht zu. Wir wußten mit uns selbst nichts anzufangen. Wir wußten nicht, weshalb wir tanzten und für wen wir es taten. Wir konnten uns nicht an uns selbst berauschen. Es tanzte nichts in uns. — Schon das Ziel kann die Musik machen. Wir hatten keines! Und die Musik der Deutschen war uns fremd. Und weil dem so ist, meine geliebte Traute, werden wir den Krieg verlieren. Rußland wird jeden Krieg verlieren, den es gegen ein Kulturvolk kämpfen muß.“

„Und Frankreich?“ fragte Traute.

„Darf ich das sagen, ohne dir weh zu tun?“

„Du darfst mir alles sagen, Ver. Ich bin keine Französin. Sieh dort, auf dem Hügel stehen sie friedlich vereint, die sich jetzt bekriegen. Sie waren alle meine Freunde: Euer Kyrill, der Kronprinz, der von Braunschweig, der König der Belgier, Englands verstorbenen Herrscher, ein französischer Kriegsminister und andere. Als Tänzerin bin ich Kosmopolitin, meine Seele ist bei den Bedrückten, und meine Wünsche sind in Indien. Also sprich!“

„Auch Frankreich würde diesen Krieg verlieren, hätte ihn vielleicht schon verloren, wenn Britannien nicht wäre.“

„Ist England so stark?“

„Als Kriegsmacht nicht, aber es ist eine Nation und das schon seit fünfhundert Jahren. Der Deutsche ist Germane, der Franzose Romane, der Engländer aber ist nur Engländer! — Für ihn blutet Europa.“

„Du sprichst hart, Ver.“

„Nur wahr, Traute, nicht hart. Entmüdet! Sprich, ich, als Fremder, der unbeteiligt ist und doppelt scharf sieht. Bis noch vor kurzem war es keinem von uns möglich, über Gründe, Ursachen und Zusammenhänge nachzudenken. Es ging juristisch und vorwärts, hin und her. Jetzt herrscht Stillstand. Stellungskrieg, wie sie es nennen. Jetzt haben wir Zeit zum Denken und Lesen. Jetzt können wir uns Urteile bilden. Und mein Urteil geht dahin: Die treibende Kraft in diesem Kriege ist England. Es würde selbst noch hinter einem niedergebrosenen Frankreich stehen und ihm zurufen: Schließe, schließe! Und wenn euer niedergebrosenes Volk das nicht mehr können würde, würde es raunen: Wehr dich mit den Zähnen!“

„Du glaubst also nicht an die edlen Motive, die England eingreifen veranlaßt haben, die es vorgibt, die es der Welt glauben machen will.“

„Nein! Das Wort steht fest, das Churchill sprach: Der Krieg ist ein Geschäft, wie jedes andere auch.“

„Wann hat er das gesagt?“

„Schon im August vorigen Jahres. Damit besiegte er der Briten letzte Bedenken. Ich will gerecht sein und zugeben, daß der einzelne Engländer unseugbare äußere und innere Vorzüge besitzt. Aber sobald es sich um den Staat als solchen handelt, um die Nation, um politisch-wirtschaftliche Dinge, verlieren für ihn sämtliche Regeln der Besittung jegliche Geltung. „My country right or wrong“ dokumentiert die staatsbürgerliche Disziplin und Anschauung, die er schon mit der Muttermilch zu trinken bekommen. Für ihn gibt es nur eine Religion, das ist die englische und die ist nur auf politisch-wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit gegründet, nur für die englisch-politischen Ziele geschaffen. Es gibt auch nur einen Gesamtstand der Anbetung für ihn: sein Reich.“

Marow machte eine Pause.

Fortsetzung in der Mittwoch-Nummer.



## Herbsttage in der Schweiz.

Von Alfred Pröhl, Dresden.

Was der Wetter-Vernünftliche in diesem Jahre hinsichtlich der „großen Ferien“ gemahnt hat, das jagte er wieder in der darauffolgenden Zeit gungunächtig. Was Wunder, daß nun die Meile- und Zonenzeit noch einmal recht erwachte? Ziel: Die Schweiz.

Ueber Geographisches und Geologisches dieses berühmten Reisebandes braucht hier kein Pyrosumnum gehalten zu werden. Man weiß auch, daß hier auf verhältnismäßig kleinem Raum eine geradezu verblüffende Fülle von Naturerscheinungen zusammengefaßt ist. Selbsterhellend, die tagelangen Reisen lohnen, und daß die Beobachtung es verleiht, ihren Göttern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Für alle Verhältnisse ist hinreichend geloggt und die Fels-Industrie liefert Vorzüge. Vor der eigentlichen Reiseüberlegung sei noch auf eine allgemein interessierende Frage eingegangen. Es wird viel- fach beauptet, das Meilen in der Schweiz sei teuer. Dies trifft nicht vollkommen zu. In den großen Lagunländern, von deren Ausstattung und Leistung man sich dabei kaum einen Begriff macht, wird man gewiß einer prall gefüllten Reisetasche bedürfen, um es dort lange auszuhalten. Aber in den für bürgerliche und einfache Verhältnisse berechneten Polets und Wallhäusern trifft man ebenfalls eine Unterkunft und Verpflegung an, die das Prä- dikat „ausgezeichnet“ verdient. Selbst in kleinen beschiedenen Gasthäusern werden die Maßhalten in einer Weise durchgeführt, an der anderwärts das Gastwirts-gewerbe lernen könnte. Mag gegenüber Deutschland noch ein kleiner Preisunterschied bestehen bleiben, er wird vollständig durch Güte und Menge des Gebote- nen ausgeglichen.

Also, nun auf in die Schweiz! Unter „Einbruch“ in dieses schöne Land erfolgte von der österreichischen Vorkriegszeit Bre- genz aus. Ein Dampfer bringt die Einreisenden hinüber nach Kortschach, wo eine äußerst milde gebadene Vollreife feinerlei Verstimmung hervorruft. Bald beginnt die Fahrt ins Land und

### St. Gallen

loht schon einen kurzen Aufenthalt. Mit ihren circa 70 000 Ein- wohnern zählt sie zu den größten Städten der Schweiz und ver- einigt in ihren Mauern manches Altertümliche mit Neuartlichem. Schenker ist ihrer Architektur wegen in der ehemaligen Bene- diktiner-Abtei die große Stiftsbibliothek und die Stifts- Kirche, die mit Recht als ein Meisterwerk des Barock bezeich- net wird. Ein ungemein reines Leben erfüllt die Straßen der inne- ren Stadt, denn es ist Markttag und die Kälte- und Getreide- böse bringt den vielen Gassen reichlichen Zulauf. Als ein glücklicher Griff erwies sich ein Ausflug nach Peter und Paul, einer Anhöhe von ca. 80 Metern. Dort hat die Stadt- gemeinde einen kleinen Wildpark errichtet, in dem man die Tier- welt der Alpen aus nächster Nähe betrachten kann. Für die Steinböde ist sogar im Tierpark Stellungen in Hamburg ein- geweiht, auf dem sich diese seltenen Tiere wie in der Bergwelt herumtummeln können. In die Stadt zurückgekehrt, wird man den Besuch eines alten St. Gallener Weinstübchens nicht veräumen wollen. Die bekannteste ist in einer kleinen Gasse un- weit der Hauptstraße das „Bäumli“, wo sich schon seit Jahr- hundert angelegene Vertreter der Bürgerhaft zu ihrem „Schoppen“ einfinden. Köstlichen Nebenloft bekommt man von fremdlichen goldbedruckten Wirtstochter gereicht, mit der es sich recht angenehm „schöpfen“ läßt. Schade, daß die Wetter- reise so bald erfolgen mußte.

Sie führte nun quer durch das ganze Schweizerland, über Zürich, Bern und Freiburg nach Lausanne. Das stinigt gewiß etwas weisfährig, ist aber eine Angelegenheit, die in etwa sechs Schmelzstunden erledigt ist. In der Gegend von Freiburg verschwinden alle deutschen Straßen- und sonstigen Zeichenun- gen und an ihre Stelle tritt französische Beschriftung. Damit sind

(Nachdruck verboten.) wir ins Bereich der französischen Schweiz gekommen, doch han- delt es sich hierbei allein um den Sprachunterschied. Die Bahn- fahrt bringt besonders hinter Bern und Freiburg viel Schöne und nach Passieren eines Tunnels ist der Blick auf den Genfer See ebenso überraschend wie reizvoll. Der Zug fährt domternd in die Halle des neuen Bahnhofs von

### Lausanne

ein und sofort umgibt uns ein buntes, freudenauntes Leben. Das erste Ziel der Angekommenen ist natürlich der Genfer See. Er gibt an Länge und Breite dem Vordere wenig nach, übertrifft ihn aber bei weitem in Bezug auf landschaftliche Schön- heiten. Die etwa 80 000 Einwohner zählende Universitätsstadt Lausanne ist terrassenförmig aufgebaut und erstreckt sich ziemlich hoch hinauf zum Mont Dorat. Bekannte Treppen, Straßen- und Drabbelbahnen erleichtern den Verkehr aufwärts wie abwärts. Hinunter nach dem See führt eine vielbenutzte Fährschiffbahn und da unten findet der Fremde alles, was er zur Verpflegung wie Unterhaltung bedarf. In großen Gastwirtschaften konzertieren Kapellen, auf den Terrassen großer Polets und Pensionen unter- hält sich ein internationales Publikum und regt sich auch der Kam- pfer- und Motorbootverkehr nach und von bekannten Plätzen. Oben in der Stadt darf der Besuch der ehrwürdigen Kathedrale, eines Meisterwerkes der Gotik, nicht verläumt werden. An die 1000 Jahre löhnt nun der mächtige Bau ins Land, der seit lan- gem ewigglühender Glaubensübung dient. Universitäts- und Mu- seumsgebäude befinden sich in der Nähe und alle diese Schöpfung- en haben etwas Stillschönes und Großartiges an sich. Nun bietet aber bei fast tropischer Hitze auch eine schöne Stadt nicht dauernd Nege. Drum bald ein Schiff bestiegen und hinüber gehst, vorbei an dem von Fremden vielbesuchten Villenort Vevey nach

### Montreux

Da muß man schon in manchen Ländern und weltberühmten Bädern herumgekommen sein, um eine gleiche Eleganz und Pracht anzutreffen. Kaufaal und Kurgärten vereinigen in der Hoch- heit an der „Schweizerischen Riviera“ sogar kein Glück am grü- nen Tisch verjagen. Aber allem steht aber die Schönheit und Er- habenheit der Natur, die hier ihre reichen Gaben wie aus einem Kullhorn ausgegossen hat. Stetlich die Westküste des bunteblauen Sees, in allen Farben schimmernd der Klimateilraum in den Gärten, grün die hoch in die Bergwelt hinaufstührenden Wälder, einlam die Matten und schneeweiß die Gipfel einer ganzen We- bungsreihe. Kein Fremder, der nach Montreux kommt, wird auch den Besuch des malerischen Schlosses Chillon verläumen. Es ist auf einem Felsenriff erbaut, mit dem Seeufer durch eine Zugbrücke verbunden, und bietet mit seinen wie für die Epigoneit geschaffenen Türmen und Ringmauern einen malerischen Anblick. Am Innern sieht man viele Osegenstände und biblische Darstellun- gen aus früheren Jahrhunderten. Am dem Tag einen guten Ab- schluss zu geben, „bezwinge“ man mit einer Seilbahn den Mont Fauri, um eine einmalige Ausflucht auf See und Gebirge zu genießen. Mit wenigen Worten kann hier nur angebeutet werden, wie wunderbar Schönes hier vereinigt ist. Das Fahr- scheineheft zeigt nun auf dem nächsten Blatt das vielbesagte Wort

### Genf.

Die weltpolitische Bedeutung dieser Stadt mag unberührt bleiben. Hier rief bekanntlich Wilson den Völkerverbund aufkommen und im Palast dieser Institutionen in der Nähe des Sees floppern auch in diesen Tagen fleißig die Schreibmaschinen. Die Kommissionen tagen und auch das Plenum sollte in nächster Zeit zusammen- treten. Für den Völkerverbund errichtet man einen neuen großen Palast. Genf erweist beim Beitreten vom Völkerverbund bei den Ein- druck einer Weltstadt, trotzdem es nur circa 140 000 Ein- wohner zählt. Die Größe und Vornehmheit der Paläste am Bil- lon-Raf, wo vor Jahrzehnten die unglückliche Kaiserin Elisabeth

Ein böses Durcheinander auf dem Schloßhof. Schneerwühlt Garten und Park. Des Königs Zimmer schwach erwärmt. Bett und Tisch, Stuhl und Bank, alles atmet noch die Kälte des unbewohnten Raums.

Im Vorzimmer warten Offiziere. Man hört hinter der Tür erregt durchein- ander sprechen. Prinz Heinrich, der ein offenes Wort wagt:

„Sie wollen es absolut haben, mein Herr Bruder, nun wohlan; aber wenn das Anglück da ist, und es kommt sicher, dann halten Sie sich an sich selbst für allen Schaden, den der Staat nimmt! Wenn Finks Korps wenigstens etwas weiter rechts stünde in Reichweite Dippoldswalbe, dann wäre vielleicht nichts zu fürchten!“

Der König bleibt unzugänglich. Getöteten Antlitzes kommt der Prinz aus dem Zimmer zu den wartenden Offi- zieren: „Ich habe als echter Patriot und guter Bruder gesprochen, aber man hat mich nicht gehört!“

Bürgermeister Lahnhardt. Will S. Majestät um Milderung der Einquartie- rungslasten bitten. Krusemarkt tritt mit ihm ins Zimmer.

Der König: Geht nicht, mein Lieber! Muß Krieg führen! Werden ihn nicht lange molestieren!“

Er nimmt den Bericht des von der Goltz, schreibt auf die Rückseite: Sovieel kann sagen, daß wir hier in einigen Tagen werden fertig sein; dann werde nicht nur die Dragoner, sondern auch Kavallerie und Infanterie schicken!

Der König schellt. Der Page in der Tür.

„Bitte Er Fredersdorf, daß er mir Licht bringe!“

„Ich hörte sprechen! Meine Zivilbeamten haben absolutement kein Gespräch mit den Herren Militärs zu führen!“

Nimmt Papier und Feder: An Voltaire.

So nehm ich, ist mein Kopf  
Von Sorg und Hindernissen frei,  
Dich mehr als einmal in die Hand.  
Ich nähre meinen Dichtergeist  
An jener zarten, schönen Brust,  
Die Racine, wenn ich will, mir deut.  
Bisweilen, jürne nicht darum,  
Hör ich auch wohl, was Rousseau sagt.  
Horaz, Lucrez und Boileau  
Sind immer, wo ich selber bin.  
Du hast, wenn mich nicht alles täuscht,  
Zwei Federn von verschiedner Art.  
Mit Lieblichkeit ist die erfüllt;  
Ihr süßer Schmeichelton entzückt  
Den Dünkel, den sie selbst entflammt.  
Die anbre gleicht dem Rächer'schwert.  
Sie bohret Wunden, und ihr Gift  
Durchdringt des ganzen Körpers Bau.

Der König bricht ab. Schellt.

„Ich lasse Mr. Catt bitten.“

„Guten Abend, mein Lieber. Geben Sie, diese Kritzeleien beschäftigen mich und ziehen mich von meinen quälenden Gedanken ab. Hören Sie!“

Der König liest ihm die Verse vor.

„Nun, nichts zu tabeln? — Aber ich habe da noch was!“

..... Par un coup imprévu la quinteuse Fortune,  
Après m'avoir cent fois préféré mes rivaux,  
Et prêt à me noyer, par caprice ou rancune,  
D'un secourable bras m'élève sur les flots: ....  
Ce héros, .....  
Confondu, brouillé de son plan,  
Nous abandonne ce rivage:  
En Bohême il s'est élançé....  
O fantasque Fortune! enfin en est-ce assez?

„Wie gefällt Ihnen das, Catt?“

„Majestät —“

„Am Reiche der Dichtkunst gibt es nur die Würde, die der Genius verleiht. Bitte, keine Majestät!“

„Ich wundre mich, daß Sie die Glücksgöttin preisen, ehe sie sich Ihnen ge- wogen gezeigt hat.“

„Was ist noch zu fürchten, Catt?“

Der König springt auf, geht zu einer großen Karte an der Wand, ruft: „Kom- men Sie her, Catt, ich will Ihnen Finks Stellung zeigen. — Nun, wie denken Sie darüber?“

Catt bringt vorsichtig die gehörten Bedenken vor.

„Nein, mein Freund, Sie haben nichts zu fürchten. Sie werden sehen, daß die geweihte Schlafmütze mit den Seinen glücklich darüber ist, nach Böhmen zurück- zuziehen, um sich dort nach Herzenslust jaden zu können.“

Am 19. und 20. November allgemeine Unruhe im Hauptquartier. Der König ruft beim geringsten Geräusch den Diener, sieht auch mehrmals selber im Vorzim- mer nach, ob Offiziere warten.

Auf Finks Bericht und Schendendorfs ähnliche Meldung aus Braunsdorf be- auftragt er den Generalleutnant von Hülsen, mit 5 Bataillons, 15 Eskadrons und 20 schweren Geschützen Fink zu Hilfe zu kommen. Hülsen bricht am 20. früh in Sora auf, marschiert über Herzogswalbe, wo sich Schendendorff anschießt, unter Umgehung des Tharandter Waldes, dessen Wege tief verschneit sind, auf Niederschöna-Klin- genberg zu. Man hört deutlich den Geschützlärm von Maren, doch kommt man in dem Schnee nicht vorwärts und bleibt schließlich unterwegs liegen. —

21. November.

Dies<sup>14</sup> war ein Unglückstag für die ganze Armee, das gesamte Hauptquartier und besonders für den guten König.

Der Kanonen Donner, die Abteilungen von Leuten in blauer Uniform, welche die Vorposten in der Richtung auf Dresden zu hatten marschieren sehen, verdoppelten die Besorgnis wegen des Korps des Generals Fink.

Als gegen 4 Uhr nachmittags zwei Landleute mit der Nachricht ankamen, daß das ganze Korps gefangen genommen sei, herrschte die allgemeinste Bestürzung.

Ich wurde um 4½ Uhr zum Könige befohlen.

S. Majestät hatte soeben an seine Schwester, Prinzessin Amalie, geschrieben; Am 25. d. M. werden wir Sachsen vom Feinde gesäubert haben. Ich werde den Him-

14 Die launische Fortuna, nahe mich zu erspähen, erhebt mich hilfreichen Armes über die Wogen.

15 Dieser Kriegsmann (Dant) nach Böhmen hat er sich gemorfen.

16 Henri de Catt, Gespräche Friedr. d. Gr.





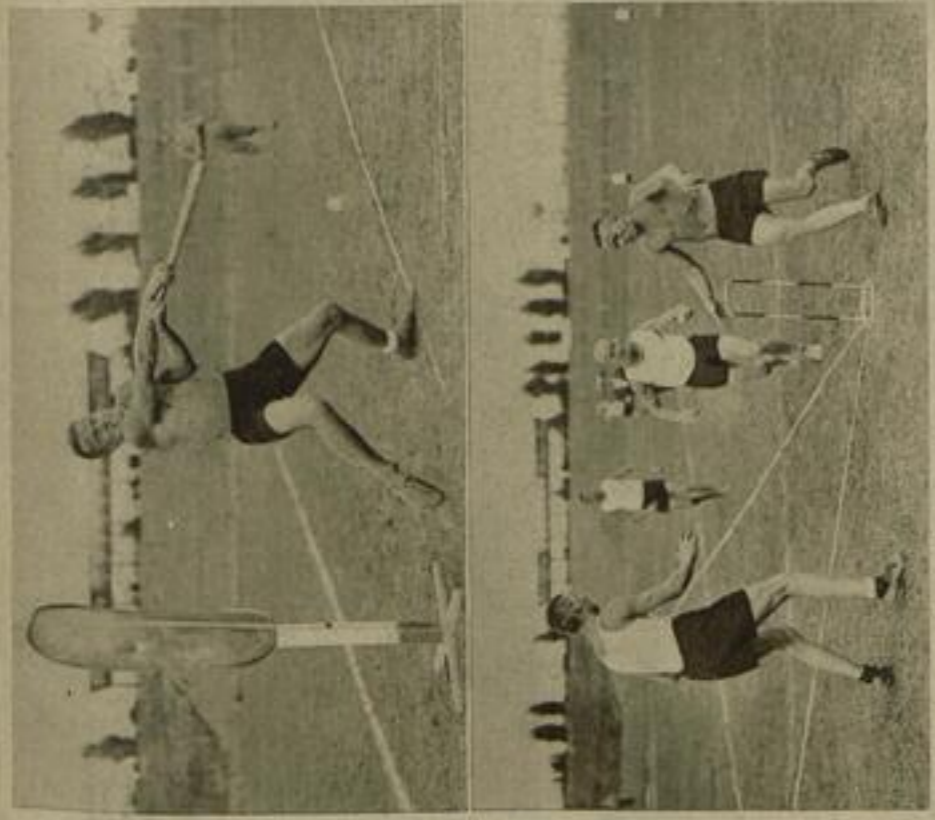


von Daffertich durch Herberhanb farb. die Schönheit ber gart. | Giefchör, auf tief eingehöhltere Gäter unb auf ein ungeheures  
 bewid. | stielowen unb von fort milferrönde internationalle Gächter | stund | danc- und eisbedeckter Götlichgäße. | Alles jedoch wird

# Wilsdruffer Illustrierte

## Beilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“

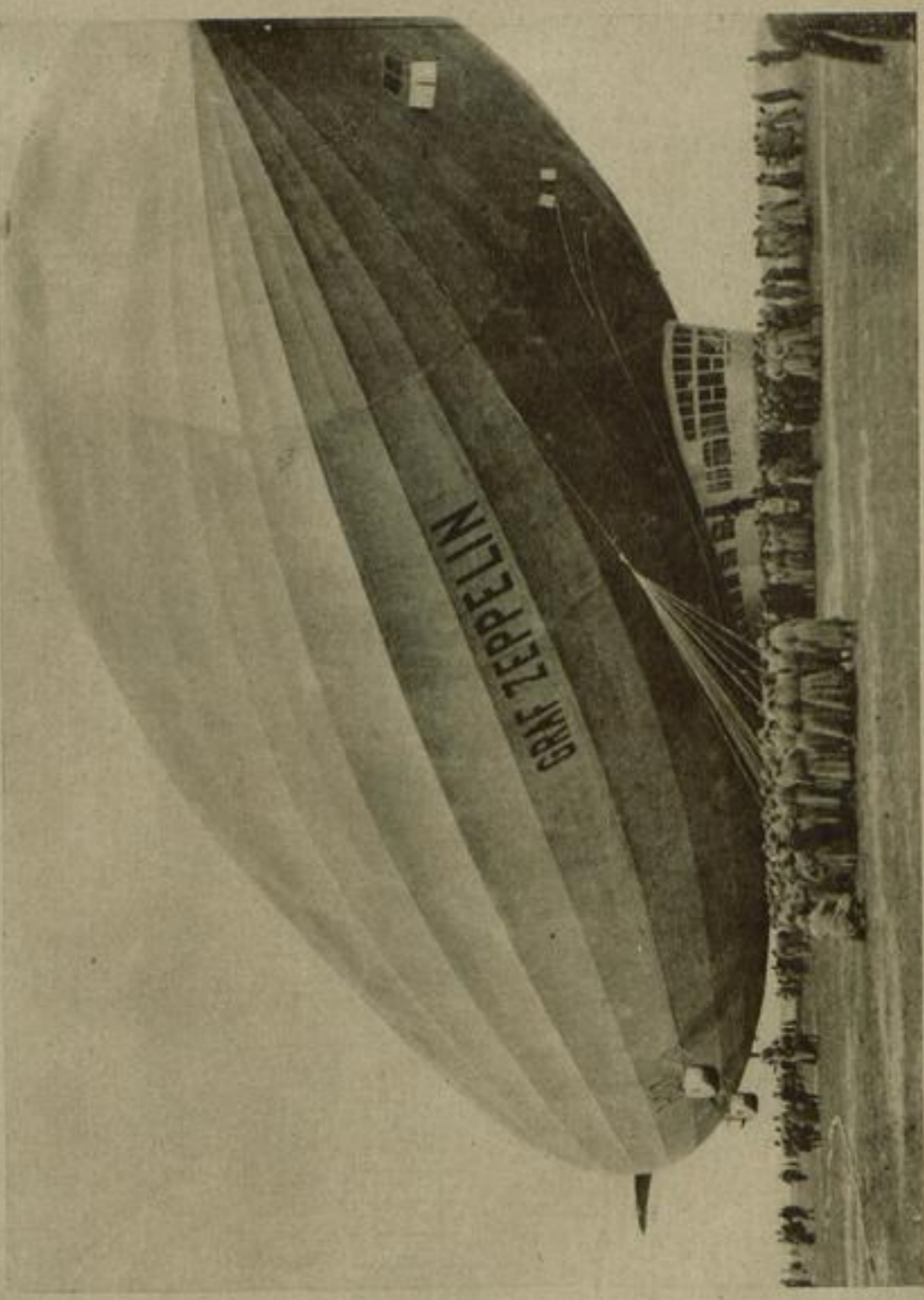
Verlag Arthur Schünke, Wilsdruff



Das Torballspiel, ein neues deutsches Sportspiel (Pressphoto)  
 Zwei Mannschaften von je 11 Spielern bestreiten dieses Spiel. Jedes Tor werteten mit je einem Punkt. Die Mannschaft, die im Falle der Unentschieden, die andere Mannschaft überholt, gewinnt. Die Mannschaft, die den Schuss ausführt, der zum Abbruch eines Tors führt, um Punkte zu gewinnen. Die Gegenpartei ändert ihr währenddessen abwechselndes



Der internationale Torwächter  
 Georg Wenz (Nürnberg) bei einer akrobatischen gewandlichen Abwehr  
 (Phot. Oranier)



Zur Moskafahrt des „Graf Zeppelin“. Landung auf dem Moskauer Zentralflugplatz  
 (Prof. Cilliers)

30 — 1809



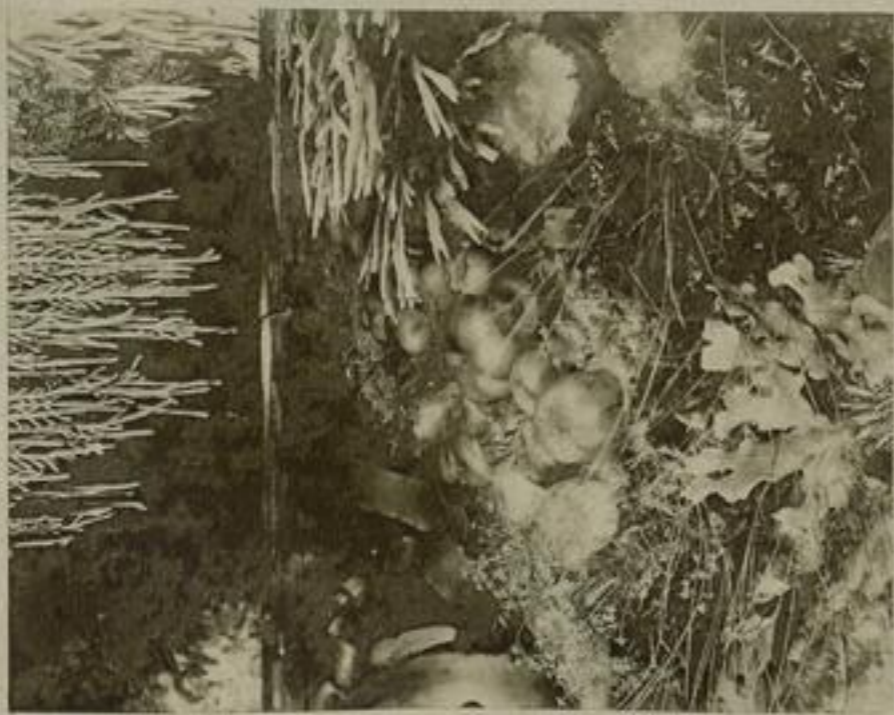
Reichswehrminister General Groener bei den Herbstmanövern der Reichswehr  
 Neben ihm der Chef der Heeresleitung, Generaloberst Heye  
 (N. Y. T.)







## Seltene Tiere und Pflanzen auf dem Meeresboden



Eine Kolonie von See-Anemonen neben Felsenkraut. Die farbenreichen Pflanzen geben dem Meeresboden ein buntes Aussehen



Lebende Brückenpfeiler.

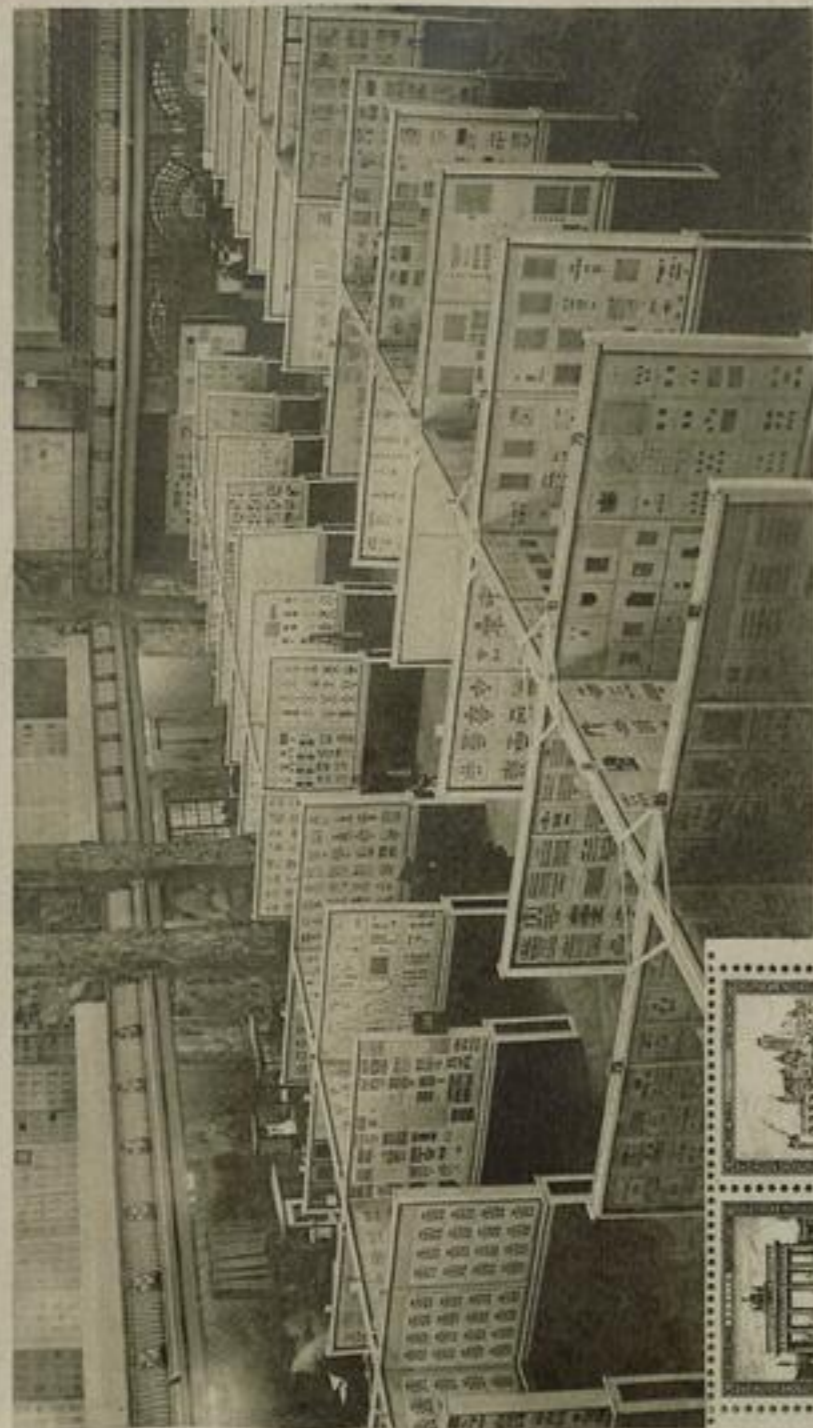
Die Pfeiler sind oft vollständig von Wasserpflanzen überwuchert. Fische finden hier Nahrung

Der berühmte Brücke-Felsenpfeiler in Neoborn (im Staate Massachusetts, Nordamerika) hat auffallend stilles und klares Wasser. Hier läßt sich mit unbewaffnetem Auge eine märchenhafte Pflanzen- und Tierwelt beobachten. Die Felsenoberfläche ist völlig von Pflanzen überwuchert. Unter den Pflanzen findet man purpureste Schwämme. Grotto sind die Seerosematten überreich vertreten. Zwölfzig den Pflanzen schwebenden Fische und zahl- reiche Krebstiere bewegen sich im Sog der Strömung über Sand und Gelfen.



Der Bridge-Felsenpfeiler von Nahant (Amerika)

(Presse-Photo)



Die größte Briefmarkenschau der Welt fand kürzlich in Berlin statt. Unter Glas und Rahmen — die ganz seltenen und oft Vermögenswert repräsentierenden Stücke unter besonderer Bewandlung — standen dort die bedeutendsten Sammlungen von Briefmarken, die jemals in einer Ausstellung gezeigt worden konnten. Die Schau hatte durch lebhaft Teilnahme des Auslandes wohlwollend internationalen Charakter. — Bild links: Wohlfahrtsbriefmarken, die anlässlich der „Posta“ (Internationale Postwertzeichen-Ausstellung) herausgegeben wurden (Pressephoto) (D. P. F. Z.)



Henry Ford besucht Europa und Deutschland (Pressephoto) Mit dem Lloydkapitän „Bremen“ kam der Großindustrielle Ford nach Europa. Von links: Kapitän Ziergenbein, Henry Ford, Frau Ford, zweites von rechts: Graf Luckner, der beimkehrt



Vier Küllber in einem Wurf. Dieser außerordentlich seltene, vielleicht einzig dastehende Fall hat sich im holländischen Kreise Eiderstedt ereignet. Während sonst bei Mehrgeläuren selten mehr als ein Tier am Leben bleibt, befanden sich hier Mütter und Kinder durchaus wohl (Phot. Braun)



Ilsester Keaton, der wohlbekannteste amerikanische Filmschauspieler, der bekanntlich nicht leicht um andere Leuten zu machen, weilte unlängst auf seiner Europareise auch in Berlin (D. P. F. Z.)



